P.o.germ.
711
m

P. o. germ. 711 n.

Digitized by Google

<36604462540017

<36604462540017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein denkwürdiges

# Gesellen-Stammbuch

aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.

---

Original-Mittheilung,

als ein

Beitrag zur Geschichte der deutschen Spruch-Poesie

und des

deutschen Kultur-Lebens überhaupt.

---

Von

Dr. Robert Keil.

Lahr,

Verlag von M. Schauenburg & C.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Den Manen

# Ernst Moritz Arndt's,

des deutschen Mannes und deutschen Dichters,

gewidmet.

Digitized by Google

Als an den unvergeßlichen August-Tagen des Jahres 1858 unsere Thüringische alma mater, unser liebes Jena, das dreihundertjährige Jubelfest beging, waren es vor allem zwei Namen, die wie hellleuchtende Sterne über dem bunten, froh bewegten und erregten, akademischen Erinnerungs- und Weihe-Feste glänzten, — die Namen zweier Männer, die beide, ehemals der thüringischen Akademie angehörig, nun die Nestoren deutscher Wissenschaft, als Ehrengäste nach Jena geladen, aber leider am Erscheinen verhindert waren; es war der Name Ernst Moritz Arndt's und der seines Geist- und Altersgenossen Alexanders von Humboldt. Jubelnd erklang das Hoch, wie auf den genialsten der deutschen Naturforscher, so auf Arndt, den deutschen Dichter und Historiker, den unerschütterlichen deutschen Patrioten, jubelnd wurde sein deutsches Vaterlandslied begrüßt, mit dem die Musik rauschend einfiel.



Digitized by Google

Unter den hunderten und tausenden von Festgästen saß ich am Nachmittag in der großen Festhalle im schattig-kühlen Paradies, dort, wo unter den Wappen der deutschen Stämme dasjenige des meerumschlungenen treuen Landes als eine leibhaftige Erinnerung und Mahnung herabschaute. Durch das Laub der Bäume lugte der tiefblaue Himmel, hinter den Bäumen und dem Gesträuch rauschte die Saale, und drüben vom Berg winkte der alte, graue Fuchsthurm herüber, ein buntes reges Leben freundschaftlicher, sprudelnder Jugendlust um uns her, und eben, dachten wir von Neuem des greisen Arndt, des leider ausgebliebenen alten Jenensers, — da, gerade in diesem Augenblicke empfing ich seinen Brief, den er in Veranlassung der von meinem Bruder und mir edirten „Geschichte des Jenaischen Studentenlebens" unter'm 13. des Aerndtemonats 1858 an uns geschrieben.

„Jena," — so schloß er — „feiert in diesen Tagen seinen dritten großen Jahrestag. Ich überalter Mann war zu dieser Feier freundlichst geladen, aber meine Jahre sagen mir: „bleib zu Hause! Die Ehren und Freuden jenes großen Festes möchten Dich den Waghaften und Wogenhaften in ihrem fröhlich brausenden Gewoge mit Deiner halbdürren Tanne niederspülen und wegspülen." Ich werde also aus der Ferne segnen und rufen: Vivat Thuringia et omnes Thuringi et Hermunduri!"

Erhebend und begeisternd klang dies Hoch in unserm Herzen wieder, desto wehmüthiger aber berührten uns Arndt's Motive der Nichtbetheiligung an Jenas großem Jahrestage und auch

Digitized by Google

nachdem die frohen, in gemeinsamer Begeisterung für Freundschaft und Jugend, aber auch für freie Wissenschaft und freies Vaterland verlebten Tage vorüber waren, als man von den Freunden weinenden Auges mit herzlichem Handkuß Abschied genommen hatte und gemüthlich gestärkt, geistig gehoben in die bürgerlichen und geschäftlichen Verhältnisse zurückgekehrt war, klang jenes Bild der halbdürren Tanne noch wehmüthig in uns nach. Doch nein, der Mann der edelsten patriotischen Gesinnung, des energischen Willens, der jugendlich-rüstigen Kraft war noch keine halbdürre Tanne. Fest und unerschütterlich, im Boden stark und fest gewurzelt und jugendfrisch das freie Haupt zum freien Himmel erhebend, stand sie damals da, mochte auch Winter-Schnee ihre Zweige decken, ebenso frisch und kräftig stand sie auch noch am 26. Decbr. vorigen Jahres da, wo ihr neunzigster Jahrestag vom deutschen Volke als Ehren- nnd Liebesfest gefeiert wurde.

Auch wir begrüßten ihn zu seinem schönen Feste, sandten ihm die herzlichsten Glückwünsche und setzten *ihn zugleich in* Kenntniß von unsern gegenwärtigen *kulturhistorischen Studien*; als Antwort erhielt ich die charakteristischen Zeilen:

„Bonn 12. Wintermonds 1860. Dank, herzlichsten Dank für all Ihre lieben Wünsche. Ich bin mit Wünschen, Ehren und Freuden bei dem Eintritt in mein 91. Jahr fast überschüttet worden und bin heute noch müde von der überwältigenden Last. Wollen sehen, ob Gott mich zu einem deutschen



Digitized by Google

hundertjährigen Wunder machen will, und muthig ferner fortpilgern.

Die Stammbuchblätter aus den fürchterlichen deutschen Jahren 1640 — 60 werden wohl traurige Zeichen und Spiele aus jener Zeit genug enthalten.

Ein gutes deutsches Jahr mitten durch und aus der allgemeinen europäischen und deutschen Verwickelung und Verzettelung der Dinge.

In deutscher Treue Ihr

E. M. Arndt."

Er ging von der sehr richtigen Annahme aus, daß sich jene furchtbare Zeit auch in den traulich-freundschaftlichen Einzeichnungen jener Tage abspiegeln würde. In der That sind die Erinnerungsblätter der Stammbücher aus früheren Jahrhunderten stets das treue Abbild von Denkart,- Richtung, Geschmack und Sitte der Zeit ihres Ursprungs, und so auch die weitaus größte Mehrzahl der Stammbuchs-Einzeichnungen aus jenen Jahren, namentlich in den Stammbüchern der höhern Stände, ein erschreckend treuer Spiegel jener furchtbaren Zeit, in welcher Rohheit, Sittenlosigkeit und Mangel an deutschem Sinne gewissermaßen zur Mode des Tages gehörten, in welcher das schöne Deutschland verwüstet und zerrissen, seine einheitliche Verfassung zerstört oder doch geschwächt, das Vaterland selbst vor dem Ausland erniedrigt wurde. Doch nein, der brave, biedere Sinn, die gute deutsche Sitte waren niemals ganz aus den deutschen

Digitized by Google

Gauen entſchwunden, auch damals, in jenen Tagen, die unſerer deutſchen Geſchichte die ſchmachvollſten Blätter geliefert, hatten ſie ſich vorzugsweiſe in den Kreiſen des Gewerbſtandes erhalten, wie es denn überhaupt der Gewerbſtand iſt, der vor allem treu und zäh an den Sitten der Väter gehalten. Es freut mich, gerade aus jener furchtbaren Zeit Blätter bieten zu können, die dieſen braven, biedern Sinn, dieſe gute deutſche Sitte ſo treuherzig und zum Theil ſo poetiſch ausſprechen.

Schon hatte ich die Dedikation dieſer Bogen an Arndt niedergeſchrieben, als ſich ſoeben die Nachricht von dem plötzlichen Dahinſcheiden des großen Mannes verbreitet, und noch unter dem erſchütternden Eindruck dieſer Nachricht ſchreibe ich dieſe Zeilen nieder. In dieſem Augenblicke vielleicht giebt man ſeinen müden Leib der Mutter Erde zurück. Er, deſſen ganzes Leben und Wirken der Sache des Vaterlandes und der Freiheit gewidmet war, hat die Verwirklichung ſeiner patriotiſchen Ideen, die Morgenröthe einer wahren freien nationalen Einigung des deutſchen Vaterlandes nicht erleben, auch nicht das „deutſche hundertjährige Wunder“ werden ſollen, das er, zwar mit weißem Haare, aber jugendfriſchem, lebensmuthigem Sinn zu werden hoffte, ja nicht einmal das jetzige „gute deutſche Jahr“ mit ſeiner Befreiung aus „der allgemeinen europäiſchen und deutſchen Verwickelung und Verzettelung der Dinge“ vollenden ſollen. Die mächtige Tanne, die zum Heile des Einzelnen und Ganzen über dem Gewoge der Zeit noch lange lebensfriſch grün und feſt empor zu

Digitized by Google

ragen verſprach, ſie iſt geſtürzt, ſie, die waghafte und wogenhafte, iſt von den Ehren und Freuden ihres eignen ſchönen Feſtes in deren fröhlich brauſendem Gewoge niedergeſpült, weggeſpült worden. Doch gewiß, ewig wird ſie in dankbarem Andenken der deutſchen Nation fortleben, ewig den geſammten deutſchen Wäldern ein edles, ſtolzes Vorbild und Muſter bleiben!

Dem „Vater Arndt“ waren dieſe Bogen als ein tröſtliches Zeichen für jene Zuſtände des ſiebzehnten Jahrhunderts und für die Zukunft unſers Volkslebens, zugleich aber auch als ein kleines Zeichen der hohen Verehrung und warmen Liebe, die wir alle für ihn empfinden, beſtimmt, — ſie ſeien nunmehr ſeinen Manen dargebracht.

Weimar, den 31. Januar 1860.

**Robert Keil.**

Digitized by Google

Wohl keine Wissenschaft hat hinsichtlich ihrer fortschreitenden Ausbildung und Entwickelung die Aufmerksamkeit der gesammten gebildeten Welt in neuerer Zeit so sehr auf sich gelenkt, als die Kulturgeschichte. Und mit Recht. Sie ist es, die den eigentlichen Entwickelungsgang des Menschenlebens am Erdball zum Objekt ihrer Studien nimmt und uns ein Verständniß darüber schafft, auf welchem Wege und inwiefern die Menschheit im Ganzen, die Nationen, die Stämme insbesondere sich dem hohen Ziele, das der Menschheit in der Ordnung des Universums gesteckt ist, genähert haben. Zu dem Ende gilt es nicht etwa allein die äußern Sitten und Gebräuche, wie sie sich im Laufe der Zeiten im Privatleben und öffentlichen Leben gebildet haben, vor unser als der Nachkommen Auge anschaulich zu rücken, es gilt vor allem in das Innere der Sache einzudringen und die Fortgestaltung des einen, geistigen Lebens in seinen tausenderlei verschiedenen Beziehungen zu erörtern und zu beleuchten. Es kann nicht fehlen, daß bei diesen Studien die Gebiete besonderer Wissenschaften, wie z. B. der Theologie, des Rechts ꝛc., und

Digitized by Google

der Künſte berührt werden, es iſt dies kein Ueberſchreiten der der Kulturgeſchichte begrifflich gezogenen Grenzen, kein Eingriff in fremde Rechte, vielmehr von dieſen beſondern Wiſſenſchaften und den Künſten umſo dankbarer anzuerkennen, als ſie ja nur eine Seite des geiſtigen Lebens der Nation darſtellen und ohne Verſtändniß der hiſtoriſchen Entwickelung dieſer Seite des geiſtigen Lebens und ihres Zuſammenhanges mit den ſonſtigen Bildungszuſtänden nicht wohl verſtanden werden können. Namentlich da, wo die kulturgeſchichtliche Forſchung das Gebiet der Poeſie und insbeſondere der Volkspoeſie berührt, wo ſie vergrabene oder längſt vergeſſene Schätze der Volksdichtung wieder an das Tageslicht fördert, muß ſie doppeltes Intereſſe erregen und jede Bereicherung des diesfallſigen Materials freudig begrüßt werden.

Einen dergleichen Schatz, der, wie für andere Fragen der deutſchen Kulturgeſchichte, ſo namentlich für eine beſondere Seite der Volksdichtung, für die Spruch-Poeſie eine reiche Ausbeute giebt, bilden die deutſchen Stammbücher der frühern Jahrhunderte. Dieſe Bücher und Büchlein aus dem ſechzehnten, ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhundert mit ihren Denkſprüchen und Bildern dienten zunächſt zwar auch freundſchaftlichen Zwecken, ſind aber in ihrem Zuſammenhalt, ihrer Uebereinſtimmung für uns Nachkommen ein werthvolles Material zur Kunſt- und Kulturgeſchichte jener Tage. Leider ſind eine Menge dieſer Bücher im Laufe der Zeiten in Privat-Hand verloren gegangen, manche vielleicht von Unverſtändigen oder doch Unkundigen als vermuthlich werthloſes Makulatur vernichtet worden, und viele noch jetzt in Privathand in Gefahr, mit der Zeit einem ähnlichen Schickſale zu verfallen. Nur wenige größere Stammbücher-Sammlungen exiſtiren in Deutſchland, eine der größten,

Digitized by Google

wenn nicht geradezu die bedeutendste von allen, auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar, von dem großherzoglichen Hause von jeher mit besonderer Vorliebe gehegt und vermehrt. Als ich mit meinem Bruder Dr. Richard Keil die „Geschichte des Jenaischen Studentenlebens von der Gründung der Universität bis zur Gegenwart (1548 — 1858.)“ bearbeitete, die wir am dreihundertjährigen Jubiläum der Universität Jena erscheinen ließen, kam mir die Idee, ob nicht diese Weimarische Stammbücher-Sammlung für jene historischen Zwecke mit zu nutzen sei. Es war mir damals nur ein flüchtiger Blick in dieselbe vergönnt, und darum und wegen der Kürze der Zeit, in welcher unser Geschichtswerk definitiv vollendet sein mußte, mehr nicht möglich, als aus wenigen einzelnen Bänden der Weimarischen Sammlung und aus verschiedenen, von Privat-Hand uns freundlich mitgetheilten alten Jenenser Stammbüchern in einem besondern Kapitel des Werkes einige vorzugsweise interessante Belege zu unsern Schilderungen des Jenaischen Studentenlebens in der Zeit von 1548 bis 1789 zu liefern. Doch auch schon dieser kleine Versuch, jene Stammbücher für die kulturhistorischen Studien zu benutzen, fand in der deutschen und selbst außerdeutschen Presse so lebhaften Anklang, so lebhaftes Interesse und Zustimmung, daß wir uns zu weitern, umfassenden Studien auf diesem Gebiete, zunächst aber zu sorglicher Durchsicht der Weimarischen Stammbüchersammlung veranlaßt sahen, wozu uns von der Großherzoglichen Oberaufsicht für die Kunstanstalten ꝛc. mit dankbar anzuerkennender Liberalität die Erlaubniß wurde. Jene specielle Durchsicht der Sammlung auf der Weimarischen Bibliothek und zahlreicher, von befreundeten Privaten uns mitgetheilter, einzelner Stammbücher hat, namentlich in Beziehung

Digitized by Google

auf die akademiſchen Zuſtände und deren geſchichtliche Entwicklung eine ſo reiche Ausbeute gegeben, daß ſie einer beſondern literariſchen Be- und Verarbeitung werth iſt und ſolcher vorbehalten bleiben muß, deren Vollendung rüſtig vorwärts ſchreitet. Zugleich ließen aber unſere ebenerwähnten Studien uns auch einige hiſtoriſch merkwürdige Einzelnheiten auffinden, deren Mitaufnahme in den Rahmen jener größern Darſtellung wegen der dann gebotenen Raumbeſchränkung dem intereſſanten Detail weſentlichen Eintrag gethan haben würde. Es gehört dahin vor allem das Geſellen-Stammbuch, welches den Gegenſtand dieſer Blätter bildet. Daſſelbe herauszugreifen und in beſonderer Schrift zu behandeln, dürfte aus mehr als Einem Grunde gerechtfertigt erſcheinen.

Dieſes Stammbuch eines Tyroler Buchbindergeſellen iſt zunächſt ſchon ſeines Alters wegen als eine in der That merkwürdige Erſcheinung in der Geſchichte der deutſchen Stammbücher anzuſehen. Es beginnt mit dem Jahre 1642, alſo zu einer Zeit, wo die Stammbuchsſitte noch faſt ganz ausſchließliches Eigenthum der höhern Stände war. Zwar war die Zeit, wo die Stammbücher nur an den fürſtlichen Höfen und in den Händen der Ritter üblich waren, längſt vorbei, der Gelehrte hielt ſich ſein Stammbuch, der Student hatte ſich überall dieſer Sitte, die bei dem ewigen Perſonen-Wechſel der akademiſchen Welt ſo zweckmäßig erſcheinen mußte, mit großem Eifer und beſonderer Liebhaberei bemächtigt, auch die Patrizier führten bisweilen ein Stammbuch, und wäre es auch nur zu dem Ende geweſen, um mit der darauf verwandten Pracht zu glänzen; ja wir finden in dem Stammbuch eines „Tuchgewenders“, Joh. Albert von Memmingen, bereits vom Jahr 1581 eine „Anthologia gnomica.

Digitized by Google

Illustres veterum graecae comoediae scriptorum sententiae, prius ab Henrico Stephano, qui et singulas Latine convertit, editae; nunc duplici insuper interpretatione metrica singulae auctae, inque gratiam studiosorum, quibus et variae scutorum natalitiorum imagines libello passim insertae usui erunt, in hoc Enchiridion, V. Cl. D. Joh. Posthii, Germersh. Archiatri Wirzeburg. et P. L. auspiciis collectae a Christiano Egenolpho Fr. Cum Gratia et Privilegio Caes. Majest. 1579.“ alſo eines von den aus jener Zeit erhaltenen gedruckten Stammbuchswerken, mit zahlreichen hübchen Coſtümbildern und leeren Wappenſchildern, welche die Einzeichner haben ausmalen laſſen, gar nett geſchmückt, das unter andern die folgenden nicht unintereſſanten Einzeichnungen enthält:

Weisheit und Kunſt hat große Kraft,
Den ſie den Schwachen macht ſieghafft,
An ehr und gut, den armen reich,
Den bauren ſohn dem Edlen gleich,
welches die Jugent bedencken ſoll
Und ihre tag anlegen wol.

(1581.)

Wo irgend bei dem külen wein
Zwey oder drey Schulmeiſter ſeyn,
Da hörte man waß Dialectica
Sey für ein Kunſt im barbara.
Wenn ſie doch daß celarent nur
Auch brechten in dieſelb Figur,
So würden ſie vil mehr geehrt,
Die kunſt blieb doch in irem wehrtt.

(1581.)

Digitized by Google

Vinum et Musica laetificant cor hominis.

Ich Johannes Cruſius Cantor Memmingenſis hab' dieſe Figur[1]) meinem inſonders lieben als Bruder Domino Joanni Alberto Zur ewigen gedechtnuß illuminieren laſſen. Anno 1581 geſchrieben den 15. Novembris.

Leb Erbar und frag nit darnach,
was dier beſe leut ſagen nach,
den es in deiner macht nit ſteht,
was diſer oder jenner ſagt.
Zu aller Zeit bedencken ſol
ein jeder ſich in allem wol,
was er thun und anfachen[2]) wil,
Danocht gerath es wie es got wil.

Wer got zum Freindt hat, dem ſchadet kein Creattur.
(1581.)

Friſch, frey, wackher auffs Jungd herz,
hoff noch zu bekommen glückh aberzwerch.

— als Ueberſchrift des Bildes eines edeln Liebespaares, und darunter:

Es ſeindt Im Jar vill ſtundt vnnd Tag,
Daran offt mancher komen mag

---

[1]) Das daneben in Holzſchnitt befindliche Bild der Muſik, das freilich ſpäter eine böswillige Hand herausgeſchnitten.

[2]) anfangen.

Digitized by Google

In grosse gvar, schandt, schad vnd spott,
wan In last fallen vnnsser gott.
(1582.)

Geht es nach glückh mit reichem schall,
So finden sich freund ohne Zall:
So bald das glückh sich aber wendt,
ist alle Freundtschafft auß behendt.
(1582.)

Anno 81 den 13. November ich Hans Baumeister Goldschmidt hab dis mein Waben [1]) Hanssen albrecht aus gueter geselschafft hierein malen lassen.

Laudten schlagen, schone Jungkfrelein lieb haben
sendt laudter gottes Gabenn.
Tugentt hatt vor Zeytten Edel gemacht,
Jetz thuats die Hoffart vnd der Bracht [2]).
Welcher nit sauffen oder praßen kan
Der ist zu diser Zeyt kein Edelmann. —

Fürwahr ein charakteristischer Spruch, der an die Zustände jener Zeit erinnert, in welcher ein Ritter Hans von Schweinichen in Begleitung seines Fürsten von Liegnitz von Stadt zu

---

[1]) Wappen, wie denn auch in der That das dabei in Holzschnitt befindliche leere Wappenschild mit dem Familien-Wappen des sich Einzeichnenden ausgefüllt und nebst der daneben stehenden schmucken Lautenspielerin illuminirt ist.

[2]) die Pracht.

Digitized by Google

Stadt, von Hof zu Hof zog und im Saufen (denn „Trinken“ würde nicht ausreichen) excellirte und in seine einzig merkwürdige Selbstbiographie getreulich bemerkte, wie sie da „wohl gehalten“ und „lustig und guter Dinge“ gewesen seien, wie sie da hätten „stark trinken müssen“ und „mancher gute Rausch gefallen sei.“

Liebes Kittel, reiß nicht,
Herren Dienst Erbet nicht.
(1581.)

Als Christus ist auff erden kommen,
hatt er vier wonungen eingenommen:
Marie leib, ein kripplein klein,
Das creuz, zuletzt ein holen stein.
(1581.)

Historia quaedam.

Fridericus a Dön dixerat ad seniorem Dominum de Orlemund (quae fuit nobilissima familia in Thuringia, jam vero est extincta): Nobilissime Domine, tu es ex nobilissima et antiquissima familia in tota Thuringia, ideoque sic aut sic te compares. Ibi ille respondit:

Vnd wen ich schon so adelich were, das mir die Rephüner federen aus der nasen flügen, was hülff es, wen ich kain gelt hette?

Ein gleyches.

Hastu gelt, so trit herfür,
Hastu nit gelt, so trit hinder die thür.

Digitized by Google

Das halten auch alle Menſchen. -
Wer zum haller[1]) iſt geboren, der kompt nimmermehr zum großhenn.

Fiat Justitia et pereat Mundus.
L. A. M.

Solches hab ich Ludwig Albrecht meinem lieben bruader Johannes Albrecht genant, ſchriben vnd maallen laßenn. 1581.

Gott vnnd Glück
Erhalten mich dick.
Friſch frölich vnnd from
Das iſt mein reychtum.
(1581.)

Reichtumb vnnd bracht
weret nicht lenger den vbernacht.

Glückh vnnd wacht
kompt vbernacht.
(1582.)

Petter Fels bin ich genant,
Ich ſitz zu Conſtanz in dem land,
vnnd meine Böckh thund hoch vber die Felſen anſpringen,
nach einer ſchonen Junckfrow due ich ringen.
Mors, ich mag noch nit daran,
ann einer Junckfrowen wil ich werden ein Man. —
(1582.)

Daneben ein Wappenſchild, auf welchem ein Steinbock über Felsſtücke nach einer holden Maid hin ſpringet.

---

[1]) Heller.

Digitized by Google

Huy Zeyt Bringt Roſſen[1])
welcher der erwarten mag,
ſo ſend im Jar noch vil guter tag,
das am das Glück zukomen mag,
Darumb friſch frolich vnd vnnverzagt,
Das glück mir mein Jungs Hertz noch kriegen Mag.

Zeit vnnd Streit
mir alzeit in meinem Herzen leit.

(1582.)

Dazu von anderer Hand:

Wer woyß obs war iſt.

Das wappen hab ich machen lan
am 1582. Jar.
vonn mir Kaſpar Kempter
das edel Blut
Der wenig gewindt vnnd vil verthut.

Als eine, ſoweit uns bekannt, faſt iſolirt daſtehende Seltenheit erſcheint dagegen vor der zweiten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts ein Geſellen-Stammbuch. Zwar war es natürlich, daß allmählich auch die Handwerksburſchen ſich dergleichen Büchlein anlegten und bei ſich führten, — umſo natürlicher, als der fortwährende Wechſel des Ortes während ihrer Wanderjahre Zeichen der Erinnerung an die gewonnenen und

[1]) Roſen.

Digitized by Google

wieder verlaſſenen Freunde beſonders wünſchenswerth machte und dieſe Gedenk-Bücher mit ihren freundſchaftlichen Einzeichnungen oft auch als Empfehlung oder Legitimation dienen konnten, und ſo ſtoßen wir denn auch am Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts, ſowie im achtzehnten Jahrhundert oft genug auf Geſellen-Stammbücher, wie z. B. auf das Stammbuch des Zuckerarbeiter-Geſellen Neidhart vom Jahr 1689, des Apothekergeſellen Wurfbein vom Jahr 1718, des Goldſchmiedsgeſellen Weber, † 1758, u. a. m. Anders lag aber die Sache in der erſten Hälfte und noch in der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts. Es wüthete der dreißigjährige Krieg, welcher unſer armes deutſches Vaterland zu einem weiten, öden Gottesacker machen ſollte. Plünderung, Peſt und Hungersnoth verwüſteten und entvölkerten die einſt ſo geſegneten deutſchen Gauen, manche Dörfer und Städte waren ganz niedergebrannt, andere faſt leer. Wie Kunſt und Wiſſenſchaft, ſo lagen auch Handel und Gewerbfleiß darnieder und konnten ſich nur ganz allmählich wieder erholen. Vor allem war das Schulweſen, das ohnehin auf einer niedern Stufe ſtand, gar ſehr in Stocken gerathen und die Volksbildung, namentlich die des Bauern- und niedern Bürgerſtandes, eine ſo geringe, daß, wie aus dem vorliegenden Stammbuch ſelbſt zu erſehen iſt, die meiſten Gewerbtreibenden kaum ihren Namen, geſchweige denn einen Denkſpruch zu ſchreiben vermochten. Es kann daher nicht befremden, daß in dieſen Kreiſen um jene Zeit Stammbücher noch wahre Seltenheiten waren. Merkwürdig und doch leicht erklärlich iſt es, daß diejenigen Geſellenbücher, die gleichwohl aus jener Zeit ſtammen, meiſt Buchbindergeſellen zu Beſitzern hatten; bei den Buchbindern ließen ſich eben die Perſonen aus höhern



Digitized by Google

Ständen ihre Stammbücher binden, und die Buchbinder hatten daher die beste Gelegenheit, sich mit deren Wesen und Einrichtung näher bekannt zu machen.

Wir fanden aus jener Zeit drei Gesellen-Stammbücher: das eines Apothekergesellen Joh. Karl Coler aus Amberg in der Pfaltz, welcher Polen, Schlesien, Stettin, Lübeck, Hamburg, Holland und Liefland bereiste, vom Jahr 1640 flg., ferner das Stammbuch eines Buchbindergesellen Christian Lommer aus Zeitz, welcher in Linz und Ulm sich aufhielt, von da nach Heilbronn, Frankfurt am Main, Oedenburg und Wien ging und von da über Hamburg, Lüneburg und Göttingen zurück nach Ulm reiste, vom Jahr 1645 flg., und endlich das Stammbuch des Buchbindergesellen Christoph Felber von Hall, aus den Jahren 1642 flg.

In das Coler'sche Stammbuch haben sich während Coler's Aufenthalt zu Breslau zwei Fürsten eigenhändig eingeschrieben:

Si Deus pro nobis quis contra nos?
Georgius Rudolphus Dux Liegnicensis man. pr. Bresl. 1642.

Dominus protector meus.
Carolus Fridericus Dux Monsterbergensis m. pr. 1643.

Andere Blätter desselben Buchs enthalten die bemerkenswerthen Einzeichnungen:

Der gröste Schimpff der Kunst wiederfehrt,
Wan sie dem dient, das ist vnwehrtt.

Digitized by Google

Fleiſigk vnndt kunſtreich ſein ohne Danck,
Macht verdroßen, zornigk vnndt kranck.

Gott vnd mein ſchwertt
hatt mich allezeit ernehrt.
(Leyden 1648.)

Ein geiſt, der Ehre ſucht, vergleichet ſich den Ehle[1]),
Verachtet Rehgen, windt, Froſt, hagel, hitz vndt ſchneh,
Er geget vber ſich, durch vngebaute ſtraſſen,
Vndt ſuchet das was ſonſt Ein fauler ſein muß laſſen.

Der Dehgen vndt das Buech, das ſeindt zwo hoge[2]) gahben,
In welchen Ruhm vndt Ehr vndt Hocheit Iſt vergraben,
Daß buech gefelt mier woll, der Dehgen noch viel mehr,
Ich hoff, Ehr[3]) ſoll mier auch noch bringen Ruhm und Ehr.
(1649.)

Handt geben, füß treten und Anlachen,
Die drey kan ein Jungfrau zu narn machen —
(Preßburg 1641.)

Dazu ein recht nett gemaltes Bildchen, das dieſen Spruch illuſtrirt: ein ſchmuckes Mädchen, umgeben von drei jungen Burſchen, die mit Händdruck, Berührung des Fußes und freundlichem Lächeln die Gunſt des holden Kindes zu gewinnen ſuchen und nach deſſen Haltung des beſten Erfolgs ihrer Bemühungen ſicher ſein können.

---

[1]) Klee. [2]) hohe. [3]) er.



Digitized by Google

Wer über sich zu hoch aufsteigt,
Der ist zum fallen leicht geneigt.
Ich will bleiben bei der Erden:
Was mein ist, wird mihr wol werden.
(Leiden 1644.)

Wer glückt, ist versehen,
Wer nicht glückt, hats versehen.
(1641.)

Guete Wortt, Falsch Hinderruck
Ist itzundt ein Meisterstuck.

Niemandt auffs glück bau,
So ⚭ nit Gang, drumb ihn nit trau.

Wer suchet Rach,
Dem Gebrach.
Wer vertrug,
Der hatte genug,
Wer Schweigdt
Der bleibt,
Gott Richt,
Wen niemandt Spricht.
(Preßburg 1641.)

Die weltlich Art
Gotts wiederpart.
(1648.)

Gewäsen bin ich jung, nuhn alt von jahren,
Doch sah ich den Gerechten nie in Noht

Digitized by Google

Verlaſſen ſeyn; Ich hab auch nicht erfahren
Daß je ſein Kind gebättelt um das Brohdt.
Sey du von dem, was böſe heißt, befreyet,
Thu gutes nuhr und bleib bei deiner pflicht,
So wohneſt du hinfort gebenedeyet.
Got liebt das Recht, Er läßt die ſeinen nicht.
Sie ſollen ſtäts in guter Ruh verbleiben,
Der böſen ahrt die ſtürzt, ihr Näſen bricht.
(Amſterdam 1644.)

Wen mir der Hochſte das nur giebet,
Was mir zu leben notig iſt,
Vnd eine Seele, die mich liebet,
Vnd mich vor allen außerkieſt,
So lieb ich vber Geld und Guth
Sie vnd die Kunſt und freyen Muth.
(1649.)

Der Inhalt des andern, Lommer'ſchen Stammbuchs hat eine vorwiegend ſalbungsvolle fromme oder frömmelnde Färbung. Mit dem Titelblatt:

Stamm-Buch
Chriſtian Lommers von Zeitz
auß Meißen.
Auf Gott vnnd gut Glück
Hoff ich all Augenblick
Anno Chriſti M. D. C. XLV.

beginnend, enthält das Buch unter anderm die Denkſprüche:

Digitized by Google

Haec demum beata Respublica est, quae pacis tempore de bello, et belli tempore de pace cogitat.

(M. Tobias Clausnick, pastor.)

Hie Zeittlich
Dort Ewig,
Darnach richt dich.

(Ulm 1647.)

Auff dich, mein Gott,
In Noth vndt Todt
Ich traw vndt baw,
Piß [1]) ich anschaw
Dein Herrligkeit
In ew'ger Frewd!

(In Herbstmeß Franckfurt am Meyn 1647.)

Allen Menschen in der Welt
streben nur nach gutt vnd gelt,
Vnd wen sie es Thun erwerben,
Legen sie Sich nider vnd sterben.

(Lintz 1646.)

Omnium habere memoriam et penitus in nullo peccare, Divinitatis magis quam humanitatis est.

(Wien 1648.)

Hoffe auf den Herren vnd thue guettes, bleibe im Lande vndt nähre dich redlich.

(Schadendorf 1648.)

---

[1]) bis.

Digitized by Google

Pax ades o, longumqne mane, pax optima rerum
Hac ades, et populos alma revise tuos.
Eheu
HOSTES IN URBE SUNT.
(Christian Francke, Stud.,
Vien. Aust. April. 1646.)

Geſundheit vnſer weiber Männer,
Laſt vnß immer luſtig ſein,
Sind ſie ſchon nit vnſere Gönner,
Zahlen ſie doch offt den Wein,
Symb.:
Mueß es doch die Sonne leiden,
Von den Wolckhen vndertrückht,
ey wie ſolt dan ich vermeiden,
Daß der Neyd mich nit berückt.

Nechſt Wünſchung glückhlicher Reyß und ſelb verlangtem Wolehrgehn ſchreib ich diß zu freundtlichen angedenckhen in Wien den 9. Aprilis Anno 1646.

Johanneß Fering, barbierer.

Plenus venter non somnat libenter.
(Lüneburg 1648.)

Trauwe Gott vnd warte der Zeit,
Auß Armen geſellen werden auch leut.
(Göttingen 1648.)

Dem Sinn nach mit dem ſonſtigen frommen und moraliſirenden Inhalt des Buchs harmonirend, während die eigenthüm-

Digitized by Google

liche Abtheilung der Zeilen einen frivolen Witz vermuthen lassen möchte, lautet ein andres Blatt:

Daß Gott Gott ist, daß glaub ich, nicht
Vngerecht ist gott, darauff sterbe Ich.
(1649.)

Wer gut gewüsen[1]) bei sich tregt,
Zu Nacht sich frölich schlafen legt.
(um 1649.)

Ehe wigs, dan wags.
(Oedenburg in Vngarn 1647.)

Habe Gott für auge,
halt trew und gelube,[2])
arbeit auch danebe,
so hastu Gottes sege.[3])
(Leipzig 1648.)

Hoffnung Ernehret mich,
trauren verzehret mich,
hette mich Hoffnung nicht Ernehret,
trauren hette mich lengst verzehret.
(Lauben 1648.)

In der kirchen andächtig,
Zu Hoffe[4]) prächtig,
In Sachen richtig,
Bey Frauen vorsichtig,

---

[1]) Gewissen. [2]) glaube. [3]) Segen. [4]) Hofe.

Digitized by Google

Bey Tiſche frölich,
Im Bette freundlich,
Wer dieſes alles helt,
Der gefelt Gott vnd der Welt.
(1646.)

Demut in Frewden,
Gedult in Leiden.
(1650.)

Die lieb mög ich nicht haben
Die ich müſt kauffen mit groſſen gaben,
Aber bey der hab ich groſſen gunſt,
Die ſich leſt gahr hertzen vmbſonſt.
(Von Thomas Marliere, „François de nation“, Würzburg 1648.)

Mit der Waarheit geh ich durch,
Kan mans gleich nicht alzeit leiden,
Eh ich wahrheit jetz auff ſeyten,
eh will ich die laube meiden,
Darauff ich gedantzt ſoll haben,
wie man ſolches von mier ſpricht,
Weil es aber nicht geſchehen,
thu ich mich bekümmern nicht.
(Von einem Buchbindergeſellen in Ulm 1650.)

Gedult iſt Vnfals Artzney.
(Hamburg 1648.)

Gottes Wordt vndt lutheri lehr
Vergehet nun vndt nimmermehr.
(Chriſtian Wittich, „E. WohlEhrwürtigen Capituls in Zeitz Becker“, 3. Mai 1648.)

Digitized by Google

Vulnerasti cor meum soror mea sponsa.

Jeſus hatt ihm ein Bett gemecht
Sich in mein Hertz zur ruh gelägt,
Blitz, Donner, Sturm, Wind vnd Sauſen,
Vmbſonſt iſt euer ſchrecken und brauſen.
Allein o her[1]) nicht von mihr weich
Vnd führe mich ins himmelreich.
(Magdeburg 1648.)

Si qua sede sedes et tibi erit commoda sedes,
Illa sede sede, nec ab illa sede recede.
(Oedenburg 1648.)

Wer ich Ein Jungfraulen geböhren
geleich — . — . — . . . . .[2])
ſo ſchweer Ich bey Meine Eidt
ſie bleib Ein Jungfrauw alle Zeidt.
(Hamburg 1648.)

Aut Deus aut Lapis est qui non juveniliter ardet,
Esse Deus nequeo, nec Lapis esse volo.
(Nürnberg 1647.)

Mit Gott hindurch.
(Preßburg 1646.)

Wer allzeit bei den Ofen ſitzt,
Grillen und die Höltzlein ſpitzt,

---

[1]) Herr. [2]) iſt unleſerlich.

Digitized by Google

Vnd frembde lande nicht beſchawt,
Der iſt ein Aff in ſeiner Haut.
(Buchbindergeſell Zimmermann zu Breslau.)

Gott vertraw alles,
Den Nechſten wenig,
Den Weibern gar nichts.
(1648.)

Büchſen, die nit krachen,
Junckfrauen, die nit lachen,
Vögel, die nit ſingen,
wer hat Luſt zu denen Dingen?
(Ulm 1647.)

Fride erner vndt Fride verzer.
(Lüneburg 1648, alſo im Jahre des Weſtphäliſchen Friedens.)

Füchſen in den grünen Awen,
In den Stetten[1]) den Jungfrawen
Stelt man nach mit aller liſt,
weil der balck[2]) noch jünger iſt.
(Von einem Buchbindergeſellen in Ulm 1647.)

Ut mores sunt, ita fortuna respondet.

Wie mann ſich helt, ſo hat man Glück.
(1648.)

---

[1]) Städten. [2]) Balg.

Digitized by Google

Glück vnd Vnglück, freud vnd ſorgen
Sind meine früſtück alle morgen.

Artem quaevis alit terra.
(Ulm 1647.)

Ein han[1]) geſoden,
Zwey kapunen[2]) gebraten,
Ein Kann mit Reinſen[3]) wein,
ein Reines bett,
Ein Junfraw darein,
Das ſoll der Buchbindergeſellen
ihr Herberg ſein.
(Ulm 1647.)

Woll geboren iſt eine er[4]),
Woll ſich halten noch viel mer,
Woll gefreit bringt fride vnd freidt,
Woll geſtorben die ſelikeit.
(1648.)

Keine Freude lang auff Erden werth.[5])
Sie wird in Weinen offt verkerth.
(Oedenburg 1648.)

Weiber, Tuch und Edelgeſtein
Niemand kaufft beim Abent ein.
(Leipzig 1648.)

---

[1]) Hahn. [2]) Kapaunen. [3]) Rheiniſchem. [4]) Ehr. [5]) währet.

Digitized by Google

Heimlich Bullen[1]) kan ich nicht.
Freundtlich ſehen, das hilfft mich nicht,
Geltt das hilfft, das hab ich nicht.
(Görlitz 1648.)

— ein Sprüchlein, das an das von Hoffmann von Fallersleben aus dem „Ander Theil Newer Lieblicher Galliardt von Nicolas Rosthio“ (Erffurdt 1593) mitgetheilte Geſellſchaftslied erinnert:

Hübſch wär ich gern, das bin ich nicht;
Fromm bin ich wol, das hilft mich nicht;
Geld hülf mich wol, das hab ich nicht,
Drum bin ich auch kein Buler nicht.

Schönheit hilft wol zur Bulerei,
Schön Gſtalt macht frech und ſtolz darbei.
Dich nicht verlaß auf ſchön Geſtalt,
Daß du nicht kömmſt in Unfall bald.

Frommkeit hat itzt ein ſchlechten Platz:
Geld iſt doch der Welt beſter Schatz.
Frommkeit hilft nichts zur Bulerei,
Drum mir daſſelb verboten ſei.

Weil denn all Ding regiert das Geld,
Und mir deſſelben gar viel fehlt,
So will bei Frommkeit bleiben ich:
Wer weiß, wie das Spiel endet ſich!

---

[1]) Buhlen.

Digitized by Google

Endlich:

So Einer bei dir ist dein Freundt,
So bald er von dir kombt ist er dein Feindt.
(1648.)

Die Reihe dieser Denksprüche und einer großen Menge lateinischer Sentenzen unterbricht nur ein einziges in Federzeichnung mangelhaft ausgeführtes Bildchen. Hier steht ein junges Mädchen auf einer Kugel. Um die Taille geht eine lange, starke Kette, deren Ende ein rechts zu ihren Füßen knieender Alter, mit langem Bart und in reichem Mantel, hält. Er sucht sie damit von der Kugel herab zu sich zu ziehen, und die vor ihm liegenden Perlen, Edelsteine und Geldsäcke, gezeichnet 40,000 und 30,000, sollen sie ebenfalls verlocken, seinem Heirathsantrag Folge zu leisten. Aber um die linke Hand des Mädchens ist ein ganz dünnes Fädchen gebunden, dessen Ende ein links stehender junger schmucker Kavalier, mit Federbaret, geschlitztem Wamms, weitem Beinkleid und Stulpstiefeln, den Degen an der Seite, in der Hand hält. Selbstbewußt, des Sieges sicher steht er da, und er kann auch des Erfolges seiner Werbung sicher sein, ohne daß Geschmeide und Goldhaufen von ihm angeboten werden können, denn trotz den Kraftanstrengungen des Alten steht das Mädchen fest und giebt, laut des neben dem Bildchen befindlichen Denkspruchs, den Bescheid:

Ge[1]) wegk, du Alter mit dem gelt,
Der Jüngling mir vil baß[2]) gefelt.

---

[1]) Geh. [2]) besser.

Digitized by Google

Warumb ſol ich nit ein jungen geſellen
Vor einem Alten greiß erwehlen?
(Frankfurt a. M. 1647.)

Von jenen Stammbüchern iſt jedoch das Felber'ſche unſtreitig das reichhaltigſte und bedeutendſte. Schon die weiten Reiſen nach Norden und Oſten, die unſer Felber ausführte, obwohl glaubwürdigen Nachrichten zufolge den Reiſenden damals mehr Wölfe als Menſchen begegneten, und die Mannichfaltigkeit der Einzeichnungen aus ſo verſchiedenen Gegenden wenden dieſem Stammbuche beſonderes Intereſſe zu, mehr aber noch der merkwürdige Reichthum dieſes Buchs an guten deutſchen Sprüchen. Die weitaus größte Mehrzahl der Denkſprüche in den Stammbüchern aus der erſten Hälfte und Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts iſt lateiniſch. Die Gründe hiervon liegen nahe und werden von uns an andrer Stelle ausführlich dargelegt werden. Finden ſich auch zwiſchen jenen lateiniſchen Einzeichnungen manche für die Geſchichte unſerer Mutterſprache und Spruchpoeſie nicht unintereſſante deutſche Wahl- und Denkſprüche, ſo iſt dies doch nur ganz vereinzelt der Fall. Bei dem vorliegenden Stammbuch iſt das Verhältniß gerade umgekehrt. Zwar fehlen auch hier die lateiniſchen Einzeichnungen nicht ganz, und es muß dem Leſer unwillkührlich ein Lächeln auf die Lippen rufen, wenn er bemerkt, wie ſich die Schreiber jener lateiniſchen Sprüche, ohne Kenntniß der lateiniſchen Sprache, ſelbſt ohne Verſtändniß des Sinnes, den der einzelne Spruch haben ſoll, abmühen, die allgemeine Sitte der Gelehrten-Sprache nachzuäffen und dabei Wunder was Geſcheites gethan zu haben glauben, wenn ſie ein

„Vide sed cui vide“

Digitized by Google

eingeschrieben. Die lateinischen Blätter sind aber hier die unbedeutende Minderzahl, fast alle Denksprüche sind deutsch und meist gutes Deutsch. Freilich ist manche Einzeichnung wegen schlechter Handschrift von vorn herein unleserlich gewesen, manche auch wegen der vergilbten Schrift auf dem vergilbten Papiere unleserlich geworden, und von den leserlichen manche durch totale Unkenntniß der deutschen Sprachregeln und besonders durch eine wahrhaft greuliche Orthographie entstellt; im Allgemeinen sind sie aber leichtverständlich und bilden insofern, als sie vielfach nicht etwa blos Regeln praktischer Lebensweisheit enthalten, sondern Gedanken des Volkes in einer Weise aussprechen, in welcher der einfach natürliche gemüthliche Ton wahrer deutscher Volksdichtung wiederklingt, eine schätzbare Bereicherung des Materials zur Geschichte und zum Verständniß der deutschen Volks-Spruchpoesie. Indem wir sie nachstehend mittheilen, behalten wir zur Schonung ihrer eigenthümlichen Färbung ihre Orthographie getreulich bei, nur die Interpunction haben wir zum bessern Verständniß hie und da berichtigt, aus demselben Grunde auch hie und da ein erläuterndes Wort hinzugefügt. Möchten sie jedem, der sie mit warmem Interesse für die Geschichte unseres Volkes, unserer Sprache und Poesie durchgeht, denselben Genuß gewähren, den sie uns gewährt haben!

---

In Tyrol, hoch im Gebirge, liegt an dem dort schiffbaren Inn die Stadt Hall. Dort wurde in der ersten Hälfte, jedenfalls im dritten Decennium des siebzehnten Jahrhunderts Christoph Felber, der Sohn Johannes Felber's, geboren. Wir

Digitized by Google

wissen nichts von den Verhältnissen seiner Eltern, auch nichts von seiner Kindheit und ersten Jugendzeit, wir wissen nur soviel, daß er sich dem Buchbindergeschäft widmete, und finden ihn im Jahre 1642 bereits als Buchbindergesellen zu Wien. Hier oder bereits in seiner Heimath legte er sich das Stammbuch in Quer-Octav an und mag es sich wohl selbst so fein in zierlich verzierten Lederband mit Goldschnitt gebunden haben. Er ahmte damit den Adligen, Gelehrten, Patriciern ꝛc. nach und folgte ihrer Sitte auch insofern, als er an die Spitze seines Buchs einen Titel-Spruch setzte, nur daß sein Titel-Spruch an Geradheit, Biederkeit und Treuherzigkeit die meisten Stammbuchs-Titel aus der Adels- und Gelehrten-Welt weit hinter sich läßt. Man kann jedoch nicht gerade annehmen, daß diese Verse eigne Dichtung Felber's seien, sie können auch einem andern Buche entnommen sein, und die Bitte um „Wappen" dürfte sogar auf Letzteres hindeuten; in der That finden wir dieselben Verse fast gleichlautend in dem obenerwähnten Lommer'schen Stammbuche wieder. Dieser Titelspruch in Felber's Stammbuche lautet:

## Stamenbuch

### Vor gutte Freundt vnnd Bekandten.

Diß Buch ist für gut Freundt gemacht,
Daß Sie mir bleiben in guter acht,
Wann sichs begibt zu solcher Zeit,
Daß wir weren von einander weit,
Daß mancher ziecht in frembde Landt,
Bleibt lang auß, wirdt vnbekandt.
Wann ich dann für mich nimb daß Buch,
Vnd fleissig hin vnd wider such,



Digitized by Google

So findt ich manchen Namen drin,
Der mir nit bald kombt in meine Sinn.
Alsdan wünsch ich ihm Glück vnd Heyl,
Wan er gleich ist vber hundert Meyl.
Lebt er dann nit, vnd ist todt,
Sprich dannoch: genad ihm Gott.
Darumb komb her ein ieder Freund,
Der es mit mir in Trewen myent[1]),
Vnd schreib sein Namen daherein,
Laß mahlen auch sein Wappen fein,
Auch sonst was für Bossen will,
Doch vberschreit er nit das Zill.
Mit rechtem Tauff vnd Namen fort,
Sambt einem Reimen oder Sprichwort,
Daß d'Freundschafft nit vergessen werdt,
Dieweil wir leben auff diser Erdt.

Weiter hinten steht, von anderer Hand, der nämliche Titelspruch, doch statt der letzten vier Zeilen die Verse:

Den Zucht, Tugendt vnd erbarkheit,
Das selb soll von vns sein nit weit,
Das selb will ich verschulden gern
Ob wir gleich weit von einander wern,
Vor bösser Gesellschafft dich bewahr,
So khombst nit in ehren gefahr,
Auf Zucht vndt ehr du dich dargegen
Mit allen Fleiss vndt ernst legen.

---

[1]) meint.

Digitized by Google

Sind nun auch Wappen im Stammbuche faſt nirgends zu finden, ſo finden ſich doch deſto mehr Namen, „Reime“ und „Sprichwörter“, und auch Poſſen fehlen nicht, nur daß dabei das Ziel bisweilen nicht wenig überſchritten worden iſt.

Das älteſte Blatt des Buchs, die erſte Einzeichnung, datirt von Wien 1. Decbr. 1642 und lautet:

Nicht ſchrey Triumph, ehe du vbrwindſt,
Vnglück dahin auch offt beſindts,
Du ſeyeſt zu Waſſer oder zu Land,
ſo führeſt den Todt an deiner Handt.

Diß ſchreib ich Chriſtoph Walter Buchbinder Geſell von Roſenheimb zur gedechtnus dem Kunſtliebenden Geſellen Chriſtoph Felber.

Es ſoll keiner ein Ding beſſer machen als ers kan.

Dieſer letzte Satz paßt zugleich prächtig auf Chriſtoph Walter ſelbſt. Er konnte nämlich nicht ſchreiben, und da eben „keiner ein Ding beſſer machen ſoll, als er es kann“, ſo ließ er das eigne Einzeichnen in das Freundes-Stammbuch wohl bleiben, ſondern erſuchte ſeinen Freund Felber darum, es ſelbſt einzuſchreiben, und wie aus der Handſchrift zu erſehen, hat es denn auch Niemand anders als Felber ſelbſt geſchrieben. Aehnlich verhält es ſich mit vielen andern Blättern. Die edle Schreibkunſt war damals unter den Gewerbtreibenden wenig verbreitet und noch weniger geübt, und erſcheint auch Felber ſelbſt als ein der Feder mächtiger und überhaupt gebildeter junger Mann, ſo gilt dies doch nicht auch von allen ſeinen Freunden und Genoſſen. Manche haben unter einen von ihm geſchriebenen Spruch nur ihren Namen gekritzelt, Andere, wie Walter, auch den Namen



Digitized by Google

und somit das Ganze von Felber schreiben lassen. — Uebrigens gehörte gerade der erste Einzeichner bald zu denjenigen, von welchen der Titelspruch sagte:

„Lebt er dann nit vnd ist todt,
Sprich dannoch: genad ihm Gott!"

und Felber hat treulich Wort gehalten, unter dem Walter'schen Spruche findet sich ein † mit den Worten: „Gott genad ihm."

Ebenfalls aus Wien, noch aus dem nämlichen Jahre datirt der schöne sinnige Spruch:

Wan Lieb bey Lieb ist,
so weiß Lieb nicht was Lieb ist.
Wan aber Lieb von Lieb kommen ist,
So weiß erst Lieb was Lieb gewesen ist; —

ebendaher wohl auch das Bild eines Pfau's, der, an Stelle der Brust ein Menschengesicht tragend, mit dem langen Hals und Kopf sich herabbiegt und mit dem Schnabel die Menschen-Nase kneipt, darüber die Worte:

Nosce te ipsum.

Im Januar 1643 finden wir unsern Felber zu Reith, wo ihm Zacharias Vorburger, „Buchbind vnd Burger allda", den auch heutzutage noch zutreffenden Spruch in das Stammbuch verehrte:

Ist daß nit ein Spott,
Daß man das Geld mehr liebt denn Gott?
Hätt man Gott lieber als das Gelt,
So stühent es besser in der Welt.

Digitized by Google

Den übrigen Theil des Jahres hielt er sich fast fortwährend in Salzburg auf. Dort besuchte ihn am 16. Febr. 1643 sein Vater Johannes Felber und ließ, offenbar weil er selbst des Schreibens unkundig, seinen Sohn die wohlgemeinten Denksprüche:

Trau nit allen guten Gesellen
Vnd thu nit allzeit was sie wöllen,
Sie helffen dir daß deine verthun
Vnd lassen dich lehr zum Thor nauß gahn —

Welcher wenig zu wenig thut
Vnd halt daß wenig in guter Hut,
Dem ist groß Gelt und gut beschert,
Ob sich der Hauff schon langsam mehrt —

in das Stammbuch schreiben, mit der Dedikation:

Dises schreib ich dem Erbaren Jungen Gesellen, Christoph Felber, Buchbinder Gesellen von Hall in Ynthal, zu Ehr vnd guter Gedechtnuß, als meinem lieben Sohn, geschehn in Saltzburg den 16. Febr. Anno 1643.

Johannes F.

Es liegt eine ungemeine Wahrheit und Biederkeit in jenen Denksprüchen, sie waren goldne Lehren, die der Vater dem Sohne auf den mühsamen Pfad des Lebens und zunächst auf die gefahrvolle Gesellen-Wanderung mitgab, — nur Schade, daß das Selbstgefühl und der Frohsinn der Jugend dergleichen weise Lehren nicht eben ängstlich beobachtet. Hatte nicht vielleicht sogar der gute Vater an sich selbst ähnliche Erfahrungen gemacht?

Digitized by Google

Im Februar 1643 beſuchte Chriſtoph auch ſeine Vaterſtadt Hall, und Vettern und Schwäger ſchrieben ſich zum Andenken ein, unter anderm:

Ach Hertz, krach vnd brich nit,
bleib ſtet vnd weich nit.
Bleib ſtet vnd unverſert,
weil Seel vnd leib beynander wert —

Ein Frau, ein Wolf, ein Hund,
Die haben gar ein weiten ſchlund,
Der Felber rath und thu ermeſſen,
was diſe Thier im Jahr für fleiſch thuen freſſen —

und ferner:

Liß mich, hiet dich vnd ehr Gott,
So wirſtu nit zu Schand vnd Spott.
Es fallen eim offt gedancken ein,
Wann nun das Hertz nit willigt dreien,
So helts man für kein Miſſethat,
Wie Chriſtus ſelbs gelehrnet hat.

Diſes hab ich meinem lieben Böttern Zu Gedechtnuß eingeſchriben Gott geb mir Glück vnd Segen ꝛc.

Von Salzburg dagegen datirt der Geſellen-Spruch:

Iſt Armut ein Ehr,
ſo bin ich ein Herr,
iſt dan wenig viel,
ſo hab ich was ich will;

Digitized by Google

ich hoff vnd leut [1]),
vnd wart der Zeit,
was Gott vnd das Glück geit [2])

Intereſſanter noch iſt die Einzeichnung eines andern Salzburgers:

Daß Glück hat Dück, iſt kugelrund,
Verkhert ſich offt in einer Stundt.
Laß dich das Glück nit betriegen,
Den es kan gehen, weltzen vnd fliegen.
Offt einer Glück bekommen kan,
behalten aber ſelten kan.

Auß treuer affection, vnd damit meiner in beſten gedacht werde, hab ich Chriſtoph Landtrichter diſes nebenſtehende ſchlechte Stückel meinem guten Bekannten vnd trewen Freund Chriſtophen Felber Buchbinder Geſell hereingemacht, geſchehen in Saltzburg den 19. Auguſti Anno 1643.

Das „nebenſtehende ſchlechte Stückel" iſt eine originelle Darſtellung der menſchlichen Vergänglichkeit. Daſſelbe zeigt uns nämlich Kopf und Oberkörper eines Menſchen, die rechte Hälfte ein jugendliches Geſicht mit Locken, Kragen und geſchlitztem Wamms, die linke Hälfte Schädel und Gerippe. Es nimmt ſich gar ſeltſam aus, wie ſich der halbe kahle Schädel mit ſeiner leeren Augenhöhle und ſeiner grinſenden offnen Zahn-Reihe an die jugendfriſche, blühende Geſichtshälfte, die Bruſtknochen des

---

[1]) leid. [2]) giebt.

Digitized by Google

Gerippes an den weißen Kragen und das zierliche Wamms anſchließen. Darüber iſt zu leſen:

Wer Ich bin, wirſtu auch bald ſein,
ein ſtinckhents Aß vnd Totenbain,

ferner über dem Schädel:

ſieh mich an, wie du wilt,
ſo bin Ich doch dein ebenbilt —

und über der jugendlichen Geſichtshälfte:

Du ſeiſt Jung, alt, arm oder reich,
im Grab wirſtu mir werden gleich.

Unten aber ſteht noch der gemüthliche Wunſch:

Gott verleih ſein gnadt,
Daß Chriſtoph Felber die Zeit ſeines Lebens genung hat.

Am 15. September 1643 ſchrieb ein Buchdrucker-Geſell Caspar Nocher in Salzburg ſeinem Freunde Felber als „dem Erbaren vnd Kunſtliebenden Geſellen" jenen Denkſpruch ein, der auch in den ſonſtigen Stammbüchern jener Zeit, doch in mannichfacher Modification, ſo oft wiederkehrt:

Welcher hat einen Schönen Apfel vnd den nit ißt,
Eine ſchöne Jungkfraw vnd die nit kißt,
Einen Kühlen Wein vnd ſchönckt nit ein,
Der muß ein fuller[1]) Geſell ſein.

[1]) fauler.

Digitized by Google

Andere Geſellen zeichneten ſich um dieſelbe Zeit mit den Sprüchen ein:

Beten ohne Rew,
lieben ohne Trew,
beten ohne andacht,
bleibt vmbſonſt, wirt vngeacht —

Ein Kramer, der nit gern liegt[1]),
Vnd ein Jud, der Niemand betriegt,
Ein Waſſer, das ohne ſchaden fleuſt,
auch ein Wolff, der kein Schaf zerreiſt,
Vnnd ein Wucher ohne gelt
Sind fünff Meehrwunder in der Welt.

Auch die erſten Monate des Jahres 1644 brachte Felber noch in Salzburg zu. Es ſtammen aus dieſer Zeit die Blätter:

In großem Glück erheb dich nit,
Vnd in Vnglück verzage nit,
Denn Gott der Herr iſt ein ſolcher Mann,
Der beede nemmen vnd geben kann —

Der Geiſt der Künſten ſeyrt nicht,
Er ſuchet ſtehts was ihm gepricht,
Damit die bewerte Warheit gar
Aus dieſſen Sumpff werdt offenbar.
O Seltzame Gaab, hortreicher Sinn,
O Wiſſenheit ein Königin,
Der Künſten groſſer Arbeit voll,
Schwingeſt dich vber des Himmels pol —

[1]) lügt.

Digitized by Google

ferner:

Wenn jemand kompt zu seinen Jahren,
Von Kunst vnd Tugenden erfahren,
Das sein auch wol erlernet hat,
Acht ich für gut vnd geb dem Rhat[1]):
Mit allen Fleiß darnach zu streben,
Daß er mög für sich eygen leben,
Vnd also sein erlernte Sach
Jhm selbst zu seinem Nutzen mach,
Denn allezeit dienstbar zu sein
Bringt in dem Alter manche Pein.

Könnte die Wahrheit, daß Selbstständigkeit ein Ziel ist, das man unter allen Verhältnissen unverrückt im Auge behalten muß, treffender und besser ausgesprochen sein? Schon damals fühlte man recht wohl, wie eine wenn auch pekuniär beschränktere Selbstständigkeit einer materiell noch so vortheilhaften unselbstständigen Stellung jederzeit vorzuziehen ist, — um wie viel mehr paßt jener Spruch, jene Aufforderung zu fleißigem Vorwärtsstreben für unsere Zeit, wo es fast in allen Branchen dem, der da

kompt zu seinen Jahren,
Von Kunst und Tugenden erfahren,
Das sein auch wol erlernet hat,

durch die Ueberfüllung aller Geschäfts-Zweige, durch Bevorzugung und Chikane so sehr erschwert wird,

Daß er mög für sich eygen leben
Und also sein erlernte Sach
Jhm selbst zu seinem Nutzen mach,

---

[1]) den Rath.

Digitized by Google

ſo daß mancher gezwungen iſt, oder gar in ſtumpfer Gleichgültigkeit vorzieht, „allezeit dienſtbar zu bleiben!“

Auch Meiſter und Meiſterin Felber's zeichneten ſich ein, der Erſtere mit dem Denkſpruch, deſſen Wahrheit Felber auf ſeinen nachherigen Reiſen oft und empfindlich genug erfahren haben mag:

Hitz vnd Froſt,
Hunger vnd Durſt,
Ellendt vnd Armut
Muß einer leiden, ſo lang einer wandern thut.

Diſes ſchreib ich dem KunſtEhrliebenden Jungen Geſellen Chriſtophen Felber *Buchbinders Geſellen zu einem freundtlichen angedencken, geſchehen in Saltzburg den 23. Februarii Anno 1644.*

Hanß Luitl Burger vnd Buchbinder in Saltzburg —

die Meiſterin dagegen, „Gertraut Laidlin, Buchbinderin in Saltzburg“, ſeltſamer Weiſe mit den Verſen:

Was Gott gibt, iſt die beſte Gab,
Darumb ich auch genommen hab
Ein Jungkfraw, ſo mir wol gefelt,
Drutz dem, der ſich darwider ſtelt.

Die Lieb im Hertzen
iſt der Augen Schmertzen,
Deß Peutels Fegfewer,
Darzu der Seel ſehr vngehewer.

Ein guter Salzburger Freund verewigte ſich noch mit dem Schelmenverſe:

Digitized by Google

Schöne Jungkfrawen vnd thülle Wein,
Darbey luſtig vnd frölich ſein,
Wann das wer ein Cartheuſer Orten,
ſo wer ich ſchon lengſt ein ſolcher Mönch worden —

und ein Anderer verehrte in das Buch das Bildchen eines brennenden Herzens, aus welchem eine Kette heruntergeht und zwei verbundene Hände umſchließt, mit der Unterſchrift:

Die lieb iſt gros, die gab iſt chlain[1]),
Gott wais, daß ichs von Herzen main.

So hatte Felber von Meiſter und Meiſterin, von ſeinen Freunden und Bekannten in Salzburg Abſchied genommen und wandte ſich im Frühling 1644 von da am Chiem-See vorüber wieder nach dem Inn und zwar nach Waſſerburg. Er mag dort in recht luſtige, lebensfrohe Geſellſchaft gerathen ſein, es beweiſen das wenigſtens die folgenden Einzeichnungen aus der Mitte Mai:

Wann dein Weib iſt zornig am Sontag,
So gehe ins Holtz am Montag,
Haw ein Brigel am Evechtag[2]),
Schmier ſie ab am Mittwoch,
Legt ſie ſich krank am Pfinßtag[3]),
Macht das Teſtament am Freytag,
Holts der Teuffel am Samßtag,
Haſt darauff ein ruhigen Sonntag.
(Von Hanß Caspar Schöndorffer, „Mallergeſell“ in Waſſerburg, nebſt einer Anſicht Waſſerburgs aus der Vogelperſpective.)

---

[1]) klein. [2]) ſoll den Dienſtag bezeichnen. [3]) für Donnerſtag.

Digitized by Google

Wan es Gott nit zuwider wer,
Vnd ſchad mir nicht an meiner Ehr,
Vnd blib bey iedermann verſchwiegen,
Möcht ich offt bey ſchönen Jungkfrawen ligen.
Wanns Vnrecht wer, ſo hets Gott nit erſchaffen,
Wann es Sünd wer, ſo thetens nicht die Pfaffen.
Wann es vngeſundt wer, ſo thetens die Doctor nit Pflegen,
Wan es nit woll thet, ſo lieſſens die Weiber vnderwegen —
(Von einem Buchbindergeſellen Schleicher.)

Adams Rippen vnd Rebenſafft
hat manichen in groß Armut bracht.

Ein Jungkfraw von 18 Jahren,
Mit blauen Aug vnd gelben Haaren,
Verdreibt manchen groß Hertzen leidt,
Wan mans braucht zu rechter Zeit.
(Vom „Mallergeſellen" Martin Wißmayr
zu Waſſerburg 15. Mai 1644.)

Welcher ein Weib nimbt grober thorn,
Vnd trägt in ſeinen Schuchen Thorn,
Daß vberkombt das Fegfewer vnd die Höll,
Vnd iſt darzu ein armer Geſell.
Gutter Muth iſt halber Leib,
Darumb hiet dich vnd nimb kein Weib.
Nimbſt ein Weib, ſo vberkomſt du
Auff deinen Leib ein Vnruhe.
(Von einem Goldſchmiedgeſellen Mayr,
Waſſerburg 1644.)

Digitized by Google

Ende Mai 1644 machte Felber noch einen Beſuch in dem vor Kurzem erſt verlaſſenen Salzburg und erhielt dort die drollige Einzeichnung:

Wer ſein Weib ſchlegt mit einem Pengel,
Der iſt vor Gott angenem wie ein Engel,
Trit er ſie mit Füßen,
So läſts ihn Gott genieſſen,
Würfft er ſie die Stiegen hinab,
So iſt er von ſeinen Sünden ledig ab,
Schlegt er ſie dan gar zu todt,
Der iſt der angenehmſt vor Gott —

Dann aber wandte er ſich nach München, wo er Arbeit fand und länger verweilte. Ein „Burger und Buchbinder" verehrte ihm dort in ſein Stammbuch ein kleines Bildchen, eine Gegend darſtellend, in welcher im Vordergrunde der Teufel und eine Frau ſich herumbalgen, dazu die ſeltſamen Verſe:

Ja wan gleich wer das Fürmament
Lauter Papier vnd Pergament,
Vnd alle Waſſer ſambt dem Meer
Nichts den lauter Dinten wer,
Die Stern am Himmell allzumal,
Deren doch ſeind ohne Zahl,
Ein ieder ſich zum Schreiben richt,
Könten ſie doch die boßheit nicht
beſchreiben eines böſen Weibs,
Der Teüffel in der Höll beſchreibs.

Ein anderer ſchrieb:

Glück wend ſich vmb in kurtzer Friſt,
Was vnten, gar bald oben iſt.

Digitized by Google

Drumb ſey nit ſtoltz in deinen Ehren,
Demütig dich vor Gott dem Herren.
Dann er gibt böß, baldt gute Tag,
Lob Gott vnd an ihm nit verzag.

Ein Stud. Phil. Jacob Seht von Königsberg zeichnete dem „Ehrliebenden vnd kunſtreichen Chriſtoph Felber, Buchbindergeſellen", deſſen Bekanntſchaft er gemacht, in der Sprache der gelehrten Welt die Sprüche ein:

Fortuna vitrea est, quae cum splendet frangitur,
Amicus certus in re certa cernitur.

Herzlicher und inniger aber klingt der einfach wahre Spruch, den Julius Sorg „ſeinem lieben Bruder Chriſtoph Felber" in München zum Andenken hinterließ:

Ach iſt das nit ein groſſe Pein,
Wanns von der Lieb muß gſchaiden[1]) ſein,
Gar offt wills einem gar nit daugen,
Es gibt bißweilen naſſe Augen.

Von München aus beſuchte Felber im Januar 1645 Augsburg. Hier war es, wo ein Freund Namens Franz Xaurey, außer dem unvollendet gebliebenen Liedanfang:

Nichts das ich kann ſagen
Daß mein gemüth
ſo munter macht
als das Edle Jagen

[1]) geſchieden.

Digitized by Google

ihm folgendes ſechsſtrophige Lied einſchrieb, das nach Inhalt und Ton wohl ein damals in Geſellenkreiſen gerne geſungenes Volkslied geweſen ſein mag und als ſolches aller Beachtung werth iſt:

Sag mir, o ſchönſte ſchäfferin mein,
Der auen Edle zier,
Darf ich bey dir nicht kören ein
als ein getreuer hirt?
ich klopf ſo lang ſchon vor der thir
ach ſchäfferin, eröffnet mir,
macht auf, macht auf, macht auf.

Wer da? wer klopft vor meiner hit[1])?
Wer wil zu mir herein?
mein hitlein ich eröffne nit,
ich laſ niemandt herein.
Ja wan Er auch der ſchönſte wer,
ſo macht er mir mein herz nicht ſchwer
umbſonſt umbſonſt umbſonſt.

Ich kom nicht herr auß liebſbegirt,
obwohl ihr liebeswert,
die finſtere nacht hat mich verirrt,
wie ihr ſchon vor gewert.
da ich kein hauß, kein hüt mer findt,
drum macht nur auf, herzliebſtes kindt,
macht auf, macht auf, macht auf.

---

[1]) Hütte.

Digitized by Google

ſo wil ich auß erbarmnus den
erhören eure bit,
die Porten [1]) ſtehet offen ſchon,
kommbt nur in meine hit;
ach himel, wen ſieh ich da ſtehn,
wie tugentreich, wie zart und ſchön
ſeit ihr, ſeit ihr, ſeit ihr!

Ach wie war ich ſo unbedacht,
o Edler ſchöner hirt,
das ich nicht ehr hab aufgemacht,
ihr habt mein herz betrübt
kombt Eilends, kombt zu mir herein,
ich wil hinfür eur genoſſin ſein
alzeit, alzeit, alzeit.

Ach werder ſchäffer macht ein hit
nur alzu bald zu mir,
ſo war ich leb, weich ich kein ſchrit
jez unndt mer ab von dir,
mein Herz iſt dein, o werder hirt,
biſ gott der Liebe machen wirdt
ein Endt, ein Endt, ein Endt.

Wie manche Lieder mögen ſchon in dem Munde der fröhlichen Handwerksburſchenwelt gelebt haben, wie viele noch jetzt in derſelben leben, ohne daß die andern Kreiſe der Geſellſchaft und vollends Preſſe und Literatur davon nur eine Ahnung haben! Jene Welt iſt es, die das deutſche Volkslied von jeher

[1]) Pforte.



Digitized by Google

gepflegt hat, ja wer könnte an der Richtigkeit der geistvoll-gemüthlichen Bemerkung zweifeln, die unser genialer Heinrich Heine über die Entstehung dieser Lieder voll treuer Liebe und süßer Sehnsucht, sprudelnder Jugendlust und bittern Abschieds-wehs gemacht hat? Anknüpfend an das Volkslied: „Wenn ich ein Vöglein wär ꝛc.“ schreibt Heine: „Fragt man nun entzückt nach dem Verfasser solcher Lieder, so antworten diese wohl selbst mit ihren Schlußworten:

Wer hat das schöne Liedel erdacht?
Es habens drei Gäns über's Wasser gebracht,
Zwei graue und eine weiße.

Gewöhnlich ist es aber wanderndes Volk, Vagabunden, Soldaten, fahrende Schüler oder Handwerksburschen, die solch ein Lied gedichtet. Es sind besonders die Handwerksburschen. Gar oft, auf meinen Fußreisen, verkehrte ich mit diesen Leuten und bemerkte, wie sie zuweilen, angeregt von irgend einem ungewöhnlichen Ereignisse, ein Stück Volkslied improvisirten oder in die freie Luft hineinpfiffen. Das erlauschten nun die Vögelein, die auf den Baumzweigen saßen; und kam nachher ein anderer Bursch, mit Ränzel und Wanderstab, vorbei-geschlendert, dann pfiffen sie ihm jenes Stücklein ins Ohr, und er sang die fehlenden Verse hinzu, und das Lied war fertig. Die Worte fallen solchen Burschen vom Himmel herab auf die Lippen, und er braucht sie nur auszusprechen, und sie sind dann noch poetischer, als all die schönen poetischen Phrasen, die wir aus der Tiefe unsers Herzens hervorgrübeln. Der Charakter jener deutschen Handwerksburschen lebt und webt in dergleichen Volksliedern.“

Digitized by Google

So lebt und webt und klingt es noch jetzt in der jugendlich freien Gesellen-Welt, so lebte und webte und klang es in ihr schon vor zwei und dreihundert Jahren. Mein Freund Eduard Lindig in Weimar brachte von seinen weiten Jugendreisen durch Deutschland, nach dem Orient und nach Italien in die Heimath eine große Menge noch ungedruckter Volkslieder mit, die er aus warmem Interesse für die Wahrheit und Schönheit der Volkspoesie gesammelt. Durch einen unglücklichen Zufall ging die Sammlung verloren. Mit Dank würde es anzuerkennen sein, wenn Andere mit mehr Glück sich gleicher Mühe unterzögen, mit gleichem Danke aber auch dahin gerichtete Bemühungen, dergleichen Gesellenlieder der Vergangenheit in den vergilbten Papieren früherer Jahrhunderte wieder aufzusuchen und aus Staub und Moder wieder an das Tageslicht zu ziehen. Welche Schätze sinnigen Ernstes und frischen Humors gäb es da im Leben der Gegenwart wie aus den Ueberlieferungen der Vergangenheit zu heben!

Doch wir kehren nach dieser kurzen Abschweifung zu unserm Christoph Felber zurück.

Noch einige andere seiner Freunde in Augsburg, wohin ihn das Stammbuch begleitet hatte, zeichneten sich zum Andenken ein, der eine kurz weg mit:

Trau, Schau, Wem,

ein anderer mit dem biedern Spruche:

Ich erwerb[1]) mich mit Lieb, vnd kiel[2]) mich mit Wein,
Geschichts in Ehren, wer kan darwider sein?

---

[1]) soll jedenfalls heißen: erwärm'. [2]) kühl'.



Digitized by Google

ein dritter gar mit einem Rebus in der Form der modernen Rebus, nur daß die Decenz seine Mittheilung verbietet. Von diesem Augsburger Ausflug nach München zurückgekehrt, blieb er dort bis in den Juli desselben Jahres (1645). Aus dieser Zeit datiren von dort folgende Einzeichnungen seines Buchs:

Die Jungkfrawschafft, Tugent vnd Zucht
Ist auff Erden die schönste Frucht,
Sie ist ein Maur alles des Gutes
Vnd ein Reinigkeit des Gemütes,
Ein Vberwinderin deß Fleisch,
Wem[1]) wolt nit lieben ein Jungkfraw keusch?

Dazu das freilich ziemlich schmucklose Bild der keuschen Susanna, die, auf dem Rande eines Wasser-Bassins in einem Garten entkleidet und mit aufgelöstem Haar sitzend, mit dem Arm ihren nackten Leib zu decken sucht, während der eine Alte sie mit Vorstellungen verführen will, und der andre mit lüsternem Auge über ihre linke Schulter herüber die jugendlich üppigen Reize hinabschaut.

Ein anderes Blatt lautet:

Waß einer mit gwalt nit khan Erreichen,
Khan der ander mit Hinderlist Erschleichen.

Nit alles Glickh
Ist ohne Dikh[2]).

beide Sprüche als die Ueberschrift eines gar sinnigen Bildchens, einen Fuchs darstellend, der in ein Herz kriecht und schon halb hineingelangt ist.

---

[1]) soll wohl heißen: wer. [2]) Tücke.

Digitized by Google

Eine Spielerei, wie sie dem Geschmacke jener Zeit entsprach und in ähnlicher Weise in andern damaligen Stammbüchern öfters zu finden ist, enthält das Blatt:

| | | |
|---|---|---|
| Vor, | Herodi, | Hoch- |
| Judas | freundlig- | Zeit |
| Khuß, | keit, | Behüt, |
| vor, | vor, | vns |
| Joehobs, | der | Gott, |
| Fluß, | fran- | in, |
| vor, | zosen, | Ewigkeit. |

So suchte man den Leser zu foppen. Man braucht aber nur, statt nach rechts, nach unten zu lesen, um den Sinn zu finden:

Vor Judas Khuß,
vor Joehobs Fluß,
vor Herodi freundligkeit,
vor der Franzosen Hochzeit
Behüt vns Gott in Ewigkeit.

Es ist dieser Spruch, dessen Name „Joehob" freilich wenigstens uns unverständlich bleibt, nicht uninteressant, denn unter der „Franzosen Hochzeit" kann wohl nichts anderes, als die Pariser Bluthochzeit vom 24. August 1572 gemeint sein, die in der Auffassung und dem Munde des deutschen Volkes zu einem Schreckbild der gräßlichsten Schändlichkeit mit Recht geworden war.

Ebenfalls von München (18. April 1645) stammt der gleichfalls nur zum Theil verständliche Denkspruch:

Digitized by Google

Welcher will behalten Hausrath vnd Esch,
Der laß nit all Tag wanderen sein Fleisch,
Und Hieten[1]) sich im Kauffen vor borgen,
Sonst entlaufft er ehe die Zeit vor Sorgen.

Der „Illuminist Moritius Wörl von Augspurg" verehrte in München in seines Freundes Stammbuch das Bild des Todes, der, in Gestalt eines Gerippes, neben sich die Sanduhr, vor seinen Füßen Reichsapfel, Krone und Scepter, und an der Seite den mit Pfeilen gefüllten Köcher tragend, die Armbrust gespannt hat; dabei die Worte:

Dottes[2]) bilt
stetz auf dich zilt.

Du wilt
ich bin dein ebenbilt.

Ich bin zwar blint,
doch gar geschwint
ich alle sündt.
Kein menschenkindt
mir nit entrinnt,
Drumb meit[3]) die sündt.

Der Dott ist blindt, sieht doch all an,
Er schüest gewiß, trift Jedermann,
Herr, Knecht, frauw, magt, reich, arm, jung, alt,
Wie, wo, wan und werr ihm gefalt.

---

[1]) hüte. [2]) Todes. [3]) meide.

Digitized by Google

Dazu der Denkſpruch:

Menſchlich Anſchläg gerathen ſelten,
Was Gott haben will, daß muß gelten,
Darumb ſorg doch nit zuvil,
es geſchieht doch was Gott haben will.

Ergötzlicher iſt das Bildchen Aktäons, der in Jagdanzug, ſeltſam genug aber mit Stiefeln und Sporen nach dem Schnitt der Zeit des dreißigjährigen Krieges, einen Spieß in der Hand, Dianen und deren Nymphen im Bade überraſcht und von ihnen mit Waſſer beſpritzt wird, ſo daß ſich ſein Haupt bereits in einen Hirſchkopf mit ſtattlichem Geweih verwandelt hat. Dazu ſchreibt Benno Wenig, Buchbinder-Geſell von München, „ſeinem hertzen lieben Bruder Chriſtophen Felber zu einem ſchlechten angedencken“:

Die Lieb mich ſehr traurig macht,
Ich weis nit, iſts Tag oder Nacht.
Kein Fried ich hab zu aller Friſt,
ich weiß ſelber nit, wies mir iſt,
ob ich daheimb bin oder nit,
ſo hat die Lieb mich zugericht,
Bin ich ſchon mit dem Leib ietzt da,
ſo iſt mein Sinn doch anderſtwo,
vnd wo ich nit bin mit dem Leib,
Daſelben ich am meiſten bleib.

Könnten die Schmerzen der Liebe einfacher und treffender ausgeſprochen werden?

Auf einem andern Blatte ſehen wir einen berauſchten jungen Jägers-Mann mit Eſelsohren, den Krug in der Hand,

Digitized by Google

während im Kreiſe um ihn her eine große Anzahl Haſen „Männchen macht", und leſen dabei den luſtigen Spruch:

Ich bin ein Narr, das weiß man wol,
Wenn ich des guten Weins bin voll.
Doch bin ich wider ein geſcheidter Tropf,
Wann mir der Wein kompt auß dem Kopf.
Komb ich zu einem Wirthshaus gut,
ſo ſing ich aus friſchem Muet,
Grieß dich Gott du edles Walthauß,
Morgens früe drein, Abendts ſpat drauß.

Aus eben dieſer Münchener Zeit verdienen endlich noch die Einzeichnungen Erwähnung:

Diſtel vnd Dorn ſtechen ſehr
vnd falſche Zungen noch vil mehr,
Doch wolt ich lieber in Diſtel vnd Dorn baden,
alß mit falſchen Zungen ſein beladen.

Friſch, frolich vnd wacher[1])
Der ſchlagſtein iſt mein Acker,
Die bſchneidhobel iſt mein Pflug,
Darmit gewine[2]) mir gelt vnd gut genug.

Freimt[3]) mir beſſer beſeldt.
Denſelben wil ich halten in Ern,
Gott wirt mir dan noch geld beſcherren[4]).

Waun alles ſtehet in gröſter Not,
So kümbt vnd hilff der Liebe Gott —

---

[1]) wacker. [2]) gewinne. [3]) Freund. [4]) beſcheren..

Digitized by Google

letztere beiden Sprüche als die Umschrift eines Christus-Bildes, das der „Iluminist“ Johannes Jeger von Augsburg seinem Freunde verehrte.

So war der August 1645 gekommen, und mit ihm waren die schönen Tage von München nun zu Ende. Wir wissen nicht, ob er es heiter verließ, — vielleicht war es auch für Felber „ein grosse Pein“, da es „von der Lieb mußt' geschieden sein“, vielleicht gab es auch „nasse Augen“, aber es litt ihn nicht länger in München, wo er schon ein volles Jahr gelebt und gearbeitet, es trieb ihn hinaus in die Ferne, um ander Land und andre Leute zu sehen und sich weiter zu versuchen, weiter auszubilden. Er nahm seinen Weg über Salzburg und ging von da im Frühling nächsten Jahres über Passau und Linz nach Preßburg. Wir haben aus dieser Zeit zunächst noch von Salzburg den alten Kern-Spruch:

Harte Nuß, ein Stumffender[1]) Zahn,
Ein Medlein Jung, ein alter Mann,
Reimen zusamen vbel sich,
Noch lest der Alt sein Schalckheit nicht —

und ferner:

Frisch, frölich vnd frumb
ist mein bester Reichtumb,

was zur Genüge beweist, daß der allbekannte Turner-Spruch von weit älterem Datum ist, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt.

---

[1]) stumpfer.

Digitized by Google

Ferner aus dem April 1646 von „Adamus Settincher Fatoviensis Christophori Felber bonus amicus, semper bonus socius, usque ad mortem illius frater“:

Quando pecunia erit, multi numerabuntur amici,
Si pecunia perit, nullus amicus erit —

(eine mangelhafte Parodie zu dem bekannten, auch in den Stammbüchern jener Zeit vorkommenden Spruche:

Tempore felici multi numerantur amici;
Cum fortuna perit, nullus amicus erit)

und von einem „Daſchnergeſellen“:

Weißheit wohnt dem Alter bey,
auß dem geſchieht mancherley.
O Weisheit, wer dich hie nit hat,
Deß Leben in groſſer Gefahr ſtat.
Der lebt gleich wie ein ander Thor,
Der Schlangen Weißheit gehet ihm vor.

Am 1. Mai 1646 war Felber in Paſſau. An dieſem Tage ſchrieb ihm dort ein „Burger vnd Illuminiſt“ Sedelmayer ein:

Liebt Gott Zucht vnd Erbarkeit,
So gibt auch Gott Glück zu aller Zeit.

Am 5. Mai dagegen war er in Linz und erhielt dort außer dem bekannten alten Spruch:

Herren Gunſt, April Wetter,
Junkfraw Blüe vnd Roſenbletter,
Würffel vnd Kartenſpil
Verkehrt ſich offt wers glauben will —

Digitized by Google

die Einzeichnung:

Hetſt du die Ehr vnd alles Guts
vnd allen Pracht vnd Uebermuts,
Vnd dein Alter zunem,
gleich wie Metußalem,
So muſt du doch einmal darvon
vnd alle Freüd dahinden lohn[1]).
Darumb, o Menſch, gedenck vnd ſey frumb
Auff das dein Alter zu Ehren kumb.
Wer ein guten Namen leßt,
Der bringt darvon das allerbeſt.

Von Preßburg, wo ſich Felber im Herbſte 1646 aufhielt, datirt wohl auch das in bibliſchem Tone gehaltene Bild:

Der Menſch geht auf als wie eine Blum,
Der Menſch verdoret alß wie das graß —

vor allem aber Denkſprüche, die einer ganz andern Tendenz huldigen, ja ſich ihrer auffälligen Schamloſigkeit wegen nicht mittheilen laſſen. Vor Kurzem erſt ſchrieb mir ein Freund aus Preßburg: „Preßburg, die alte Königsſtadt Ungarns, hat jetzt circa 40000 Einwohner, worunter nur wenig Ungarn und Slovaken, aber wie hier überall viel Juden; die nächſte Umgebung iſt ſchön und geſund, Vergnügungsorte maſſenhaft; Tag für Tag Theater und Concerte, wie es das Publikum verlangt, aber ein Leben ſchlimmer als in Polen, faſt nichts als Mate-

---

[1]) laſſen.

rialiſten, eine Gemeinheit und Sittenloſigkeit, die ihres gleichen ſucht, aber dennoch gewiſſermaaßen zum guten Ton gehört; recht deutlich merkt man, daß man dem Orient näher rückt, denn nur wenig Frauen begnügen ſich mit einem Mann, und wohl kein Mann mit einer Frau; nobele und ſchmutzige H—kneipen giebt es maſſenhaft und die ſ. g. Promenade (drei Alleen in der Stadt) ſowie die Au (ein ſehr großer Park jenſeits der Donau und mit der Stadt durch eine Schiffbrücke verbunden) bieten Gelegenheit zu Rendezvous aller Art und intereſſanten Bemerkungen.“ Möglich, daß bei dieſer Schilderung der gegenwärtigen Preßburger Verhältniſſe die Farben zu dick aufgetragen ſind, aber darf man aus den Preßburger Blättern des Felber'ſchen Buchs einen Schluß ziehen, ſo paßt jene Schilderung vollkommen für die dortigen Zuſtände vor zweihundert Jahren.

Für dies Mal drang unſer Felber nicht weiter nach Oſten vor, ihn gelüſtete es, das weite, mächtige Polen zu durchwandern und an dem Geſtade der brauſenden Oſtſee zu ſtehen. Noch einmal wandte er ſich im Anfang des Jahres 1647 nach Paſſau, vielleicht weil die Liebe ihn dahinzog und er von ſeinem Liebchen Abſchied nehmen wollte, ehe er die große Reiſe antrat. Es ſcheint hierauf wenigſtens das Bild und der Denkſpruch hinzudeuten, die ihm von ſeinem lieben Bruder Franz Schefftenhueber dort in ſein Stammbuch verehrt wurden. Das Bildchen zeigt uns den Geſellen in der damaligen Tracht, wie wir ſie auf unſerm Titelbilde in treuer Copie wiedergegeben haben: in Federhut, mit langen Locken, Kragen, Wamms, kurzen weiten Hoſen, Stulpſtiefeln mit Sporen, und dem Degen, — militäriſch, wie alle Welt in jener ſturmbewegten,

Digitized by Google

kriegerischen Zeit sich militärisch trug; ihm zur Seite die holde Maid in damaliger Toilette. Der Denkspruch aber lautet:

Ich hab erlitten gutes vnd böß,
Komb, liebes Glück vnd mich erlöß.
Frölicher kan ich ia nit sein,
Als wan ich an armen hab die liebste mein.
Ich will erwarten noch das Zill,
Daß ichs recht an Arm nemmen will.

Aus demselben Jahre stammt auch von unbekannter Hand, doch mit der Ueberschrift

16 G. F. K. 47.,

eine Federzeichnung, die eine auf zwei Hügeln ruhende kolossale Buchbinder-Presse darstellt, auf welcher ein prachtvoll gebundenes Buch steht. Es befindet sich diese Zeichnung am Anfang des Buchs und bildet so gewissermaßen das Titelbild desselben.

Wir nannten die Reise, welche Felber beschlossen hatte, eine große, und wohl mit allem Rechte. Die Transportmittel lagen damals noch in Argem, weder eine Eisenbahn noch auch eine geregelte Post-Verbindung bestand, — und hätte sie auch bestanden, so bestand sie doch für Felber nicht, der als Gesell die Straße zu Fuße dahinzog. Und was für Straßen! Ein heutiger elender Vicinalweg wurde von den sogenannten Land- und Heerstraßen jener Zeit wohl nur um weniges übertroffen und diese Land- und Heerstraßen waren überdies durch das fortwährende Kriegsgetümmel und dessen entsittlichende Folgen in hohem Grade unsicher und gefährlich. Es ist nicht zu ersehen, welchen Weg Felber nach Norden einschlug. Am 26. März 1647

Digitized by Google

finden wir ihn in Thorn, wo er bis zum Mai sich aufhielt. Von dort datiren die Blätter seines Buchs:

Ein faulter Mensch vnd grober Gast,
Vnd versoffner Hans, der ist ein schwerer Last.

Gott andechtig lieben,
Kunst fleissig üben,
Drunckenheit hassen,
Bulschaft lassen,
Daß seind 4 schöne Gaben,
Der Sie kann haben —

(— ein Spruch, den wir im Lommer'schen Stammbuch, datirt von Ulm 1647, in der Fassung finden:

Gott von Hertzen liben,
In künsten Sich dhun üben,
Drunkenheidt hassen,
Bulschaft auch lassen,
Dise fihr gaben
Sol ein Jungelik haben —)

Gott vertrawen,
Landt und Leüth beschawen,
Hat keinen noch nie gerawen[1]).

Dies letztere war wohl auch Felber's eigner Gedanke und Wahlspruch auf seinen Reisen. Von Thorn wandte er sich nach

[1]) gereut.

Digitized by Google

Danzig, am 31. Mai war er an dieſem Ziel ſeiner Reiſe angelangt, und verweilte dort, wo er manche ſüddeutſche Landsleute fand, bis gegen Ende des Jahres. Wir haben aus dieſer Zeit eine Reihe theils lateiniſcher, theils deutſcher Einzeichnungen, insbeſondere:

Audi, Vide, Tace,
Si vis vivere in pace.

Hiemit gib ich zu raden frey,
Obs geſchicht oder geſchehen ſey,
Es mag nun raden wer da will,
So hab ich doch das beſt im ſpiel.

Schöne Jungkfrawen ſeindt zu loben ſehr,
Kunſt, Geſchicklichkeit noch vil mehr.

Das Werck lobt den Meiſter.

Alleine bin ichs nicht,
Dem bißweilen Gelt gebricht.
Mir hats zwar noch nie gebrochen,
Als am Sontag vnd die gantze Wochen.
Wer diſen Mangel nicht hab,
Der löſche diſen Reimen ab.

Der Todt gewiß, Tag vnd Stund verborgen,
Drumb thue dich ſtets deines Endtes beſorgen.

Gottes Gunſt,
gute Kunſt,
Warhaffter Mundt,
Ein leib geſundt,
ein fromme Handt
führen durch alle Landt.

Digitized by Google

Ferner, in etwas andrer Lesart, nochmals der schon oben mitgetheilte Spruch:

Wanns Gott nicht zuwider wer
Vnd mir nichts schadet an meiner Ehr
Vnd blib alle Ding verschwigen,
So möcht ich wohl bey einer schönen Jungkfraw ligen —

und endlich, vom 2. Decbr. 1647, der fromme biblische Wunsch und Segen für die weitere Wanderschaft:

So ziehet hin, Gott sey mit euch auff
dem Weeg vnd sein Engel geleit euch.

Es zog Felber im December genannten Jahres von Danzig wieder südlich nach Posen, von dort und zwar vom letzten December datiren zwei Denksprüche, die beide von Heiligen handeln. Sie lauten:

Wie S. Geörg der thewer Helt
Den Trachen erschlug, den Sig erhelt,
Also hat Christus uns zu gut
Erschlagen den Teuffel vnd den Todt.

Als S. Martin der H. Mann
Ein armen Menschen eins troff an,
Da that er auß Barmhertzigkeit,
Mittheilet ihm sein Vberkleidt.

Am 3. und 6. Jan. 1648 war er in Lissa, am 26. Jan. zu Teutsch. Wie mag er sich gefreut haben, als er in dem erstgenannten polnischen Orte einen Landsmann aus „Reggenspurg

Digitized by Google

in der Steyrmarckht", den Buchbindergeſellen „Joachimuß Khirbiſt" traf. Derſelbe hinterließ ihm als Andenken:

Vil ſeindt die euch neiden,
Vnd wenig ſeind die euch kleyden.
Vnd wern der Neyder noch ſo vill,
ſo geſchicht doch was Gott haben will —

ein Andrer dagegen den ſchon in Thorn eingezeichneten Spruch, doch vollſtändiger:

Waß Gott will, das muß gelden,
Menſchliche Anſchläg gerathen ſelden.
Gott von Hertzen lieben,
Kunſt fleiſſig üben,
Drunckenheit haſſen,
Bulſchafft laſſen,
Daß ſeindt wol 4 ſchöne Gaben,
Wer ſie all kan haben.

Eben dort wurde ihm auch der biedere, kernige Spruch eingezeichnet:

In glück erheb dich nicht,
in Vnglück verzage nicht.
Gott iſt allein der Mann,
Der Glück vnd Vnglück wenden kann. —

und ebenſo:

Anfang, Mittel und End allein
Laß Gott in all den Sachen ſein.
Dann was mit Gott wirdt angefangen,
Iſt niemahls vbel aufgangen.



Digitized by Google

Am 5. Juli war Felber, von seiner nordischen Reise zurückgekehrt, wieder in Preßburg. Dort erhielt er in sein Buch unter andern die Einzeichnung:

Iß vnd Trinck, Gott nit vergißt,
So wirst du leben in guter frißt.
Die Lieb ist groß, die Kunst ist klein,
Gott weiß, daß ichs von Hertzen trewlich mein.

Eine Zusammenstellung aus mehren obigen Sprüchen enthält das folgende Preßburger Blatt:

Mit Mühe vnd Vnruhe
bring ich meine Zeit zu.
Ist Armut ein Ehr,
So bin ich ein Herr.
Ist wenig vil,
So hab ich was ich will.
Doch hat mir noch nie kein Gelt gebrochen,
Als am Sontag vnd die gantze Wochen —

und dies schrieb ihm ein „Burger und Buchbinder" in Preßburg, vermuthlich sein Meister, ein. Frömmer freilich ist der Denkspruch, den Wolffgang Haupolt von Nürnberg seinem „lieben Bruder" Christoph Felber,

— „meiner darbey in besten zugedencken" —

einschrieb:

Jesus ist die schönste Sonne,
Meines Hertzens Freud vnd Wonne;
Tucket euch, ihr meine Sinnen,
Vnd verschlicket diß vnd daß,

Digitized by Google

Gott der weiß all ewer beginnen,
Verlacht ewer Feinde Haß.
Werdt ihr disem fest vertrawen,
So werdt ihr ewer Wunder schawen.

Jedenfalls auch von dort stammt der kurze Spruch, der, wenn auch nichts Neues, doch Wahrheit enthält:

Glück hat Neydt,
Vnglück meinen Feindt freudt.

Einige Zeit des Jahres 1648 brachte Felber auch in Wien zu und erhielt dort unter anderm ein gar niedliches Bildchen verehrt, auf welchem ein junger braunlockiger Bursch, in der rechten Hand eine Rose, in der linken den Hut haltend, auf ein schmuckes Mädchen zueilt, das ihm das süße Blümchen Vergißmeinnicht als theures Zeichen und Pfand der Liebe entgegenhält; dazu den guten Spruch, welchen die gestrengen Herrn Tadler der Jugend und Jugendlust als beste Abweisung hinnehmen könnten:

Wer zürnet mit der Jugent, daß sie liebet Lieb vnd Wein,
Der muß von Kräfften dürr vnd grien von Sinnen sein.

Ein Andrer schrieb:

Frölich darzu,
traurig darvon.

ein Dritter endlich, ein Goldschmid-Gesell Pfister, hat eine Zeichnung, die einen derben Witz auf die damaligen Trachten



Digitized by Google

enthält, „ſeinem guten Freund zur gedächtnus geriſſen.“ Die Zeichnung ſtellt einen jungen Herrn in rundem Federhut, breitem Kragen, verziertem Mantel, reichem Wamms, goldgeſchmücktem Beinkleid und Schuhen, und eine junge Dame dar, die mit ihrem reichen Spitzenkragen, ihren weiten Aermeln, ihrem weiten Rock und ihrem Fächer an die Moden der neuern Zeit und an die Crinoline der Gegenwart erinnert. Die Unterhaltung Beider iſt überdies nicht die zarteſte und feinſte, denn das nebenſtehende Blatt läßt die Jungfraw beginnen:

Iſt mir recht bey meinem Eid,
ſteckt kein guter Tropf in deinem Kleid,

und den Junggeſellen mit Hintanſetzung aller Galanterie antworten:

Mann muß haben der Tropfen vil,
Der ſolche Säck rein waſchen will.

Das merkwürdigſte Jahr in Felber's Jugend- und Wanderleben iſt unzweifelhaft das Jahr 1649. Der Lenz mit ſeinen Blüthen und ſeiner Sehnſucht zog in's Land,

Die Bäume ſchlugen aus,
Da bleibe, wer Luſt hat, mit Sorgen zu Haus;
Wie die Wolken wandern am himmliſchen Zelt,
So ſteht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.

Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt',
Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht?
Es giebt ſo manche Straße, da nimmer ich marſchirt,
Es gibt ſo manchen Wein, den ich nimmer noch probirt.

Digitized by Google

Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl
Wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Thal.
Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all',
Mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmet ein mit Schall.

Nach Osten, nach Osten zog es unsern Felber mit Allgewalt, die Wunder des Orients mußte er sehen, mit eignen Augen schauen.

Da hat er den Stab genommen,
Da hat er das Bündel geschnürt,
Zieht weiter und immer weiter,
Wohin die Straße ihn führt.

Und über ihm ziehen die Vögel,
Sie ziehen in lustigen Reih'n,
Sie zwitschern und trillern und flöten,
Als ging's in den Himmel hinein.

Auch an treuer Reisegesellschaft sollte es ihm nimmer fehlen.

Zwei junge Gesellen gingen
Vorüber am Bergeshang,
Ich hörte im Wandern sie singen
Die stille Gegend entlang:
Von schwindelnden Felsenschlüften,
Wo die Wälder rauschen so sacht,
Von den Quellen, die von den Klüften
Sich stürzen in Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern,
Von Gärten, die über'm Gestein
In dämmernden Lauben verwildern,
Palästen im Mondenschein,

Digitized by Google

Wo die Mädchen am Fenſter lauſchen,
Wenn der Lauten Klang erwacht,
Und die Brunnen verſchlafen rauſchen
In der prächtigen Sommernacht.

Der eine von den beiden, die ähnliche Lieder und vielleicht auch manche minder hochpoetiſche, minder romantiſche Lieder ſangen, war unſer Felber, der andre der „Badgeſell“ Hannß Mayr Hörmain. Rüſtig zogen ſie zuſammen vorwärts durch Winter- und Frühlingswetter, durch Schnee und Grün.

Und Abends im Städtlein, da kehrten ſie durſtig ein:
„Herr Wirth, Herr Wirth, eine Kanne blanken Wein!
Ergreife die Fiedel, du luſt'ger Spielmann du,
Von meinem Schatz das Liedel, das ſing' ich dazu.“

Oft mochte es freilich um Einkehr und Weinkanne mißlich genug ausſehen, und Geibel's Verſe ſo ganz paſſen:

Kein Tröpflein mehr im Becher,
Kein Geld im Säckel mehr,
Da wird mir armen Zecher
Das Herze gar zu ſchwer;
Das Wandern macht mir Pein,
Weiß nicht, wo aus, wo ein;
In's Kloſter möcht' ich gehen,
Da liegt ein kühler Wein.

Ich zieh' auf dürrem Wege,
Mein Rock iſt arg beſtaubt,
Weiß nicht, wohin ich lege
In dieſer Nacht mein Haupt.

Digitized by Google

Mein' Herberg iſt die Welt,
Mein Dach das Himmelszelt,
Das Bett, worauf ich ſchlafe,
Das iſt das breite Feld.

Aber was that es?

Und find' ich keine Herberg, ſo lieg' ich zur Nacht
Wohl unter blauem Himmel, die Sterne halten Wacht;
Im Winde die Linde, die rauſcht mich ein gemach,
Es küſſet in der Frühe das Morgenroth mich wach.

O Wandern, o Wandern, du freie Burſchenluſt!
Da wehet Gottes Odem ſo friſch in die Bruſt,
Da ſinget und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:
Wie biſt du doch ſo ſchön, du weite, weite Welt.

Wir wiſſen nicht, welchen Weg Felber auf ſeiner großen Orient-Wanderung einſchlug, wir wiſſen nur, daß er ſammt ſeinem Gefährten auf dieſer Reiſe auch gar ſehr mit Schnee und Wind und mit dem leidigen Mangel an Oefen zu kämpfen hatte, ſich aber wacker bis Conſtantinopel durchſchlug.

Im April 1649 langte er dort wohlbehalten an, und ſein ſteter, treuer Freund, ſein Stammbuch, mit ihm. In daſſelbe zeichnete ſich ſein Reiſegefährte Hörmain, in der edeln Dichtkunſt wenig erfahren, zum Andenken an die gemeinſamen Reiſe-Abentheuer mit den Knittelverſen ein:

Ich kan nit vil von Reimen ſagen,
Man könt wohl von vnſer Reiß ſagen:
Der Schnee iſt tieff, der Wint iſt kalt,
kein Stuben noch Ofen vberall,

Digitized by Google

doch hat es vns noch wolgelungen,
vnd ſeind Gottlob friſch vnd geſund
nach Constantinopell kommen.

Ein Bild zweier nackten Nymphen hat der „Badgeſell“ dieſer Einzeichnung beigefügt.

Ein ander Bildchen iſt die Darſtellung eines vornehmen, orientaliſch coſtümirten Paares in Federzeichnung, dazu die Einzeichnung Johann Georg Orth's, Conſtantinopel 17. April 1649:

Assai ben chi balla à chi fortuna sona.
Symbol.: In Jesu obeo.

Luſtiger iſt das Bildchen einer jungen Dame, welche in reichem rothen Kleide, auf den langen blonden Locken das Feder-Baret, auf dem Boden ſitzt und zur Laute ſingt, während ein junger ſchmucker Burſch neben ihr ſitzt und ſie zärtlich umarmt, — mit der gedruckten Unterſchrift:

Das liebliche geſpräch, das truken[1]) vnd das hertzen
Iſt eyner Muſik gleich, Leidt keynes unmuths ſchmertzen.

Der Trompeter Michael Kataniza war es, der zu Conſtantinopel den 3. Auguſt 1649 dies Bildchen und den Denkſpruch:

Wer zürnet mit der Jugent, daß ſie liebet Lieb vnd Wein,
Der muß von Kräfften dürr vnd grien von Sinnen ſein.
Gott im Hertzen,
Die Lieb am Arm,
Vertreibt Schmertzen
vnd macht ſein warm —

[1]) drücken.

unſerm Felber in deſſen Buch verehrte; aber da er nicht ſchreiben oder doch wenigſtens nicht deutſch ſchreiben konnte, hat Felber ſelbſt den Spruch geſchrieben. Eben dies iſt auch der Fall bei der Einzeichnung eines „Kayſerl. Hoff=Kriegs Ambt Officiers“:

Nach Ehr vnd Tugent
Dracht ich in der Jugent,
So wirſt du bey den Alten
Lieb vnd werth gehalten —

(wenn dieſes Blatt überhaupt aus dem Orient ſtammt).

Ein anderes Blatt von dort lautet:

ohn wein vnd brodt
leydt Venus noth,
drumb dich befleiß
nur guetter ſpeiß,
ein wein auch guett,
der friſcht den muth —

Das iſt aber auch alles, was wir im Felber'ſchen Stammbuche von der Stadt der ehemaligen griechiſchen Kaiſer und der türkiſchen Sultane finden. Dieſe Dürftigkeit der Notizen iſt gerade hier doppelt zu bedauern, da Felber in einem der intereſſanteſten Jahre der orientaliſchen Geſchichte dieſe Metropole des orientaliſchen Lebens und Handels betrat. Es war die Zeit, als der ſchwache Sultan Ibrahim I., der Bruder und Nachfolger des tapfern Murad oder Amurath IV., jener Ibrahim, der den mächtigen Thron ſeiner gewaltigen Vorgänger durch ſinnliche Ueppigkeiten und Ausſchweifungen geſchwächt hatte, nach erſt neunjähriger Regierung mittelſt Erdroſſelung ermordet

Digitized by Google

wurde und seinem Sohne Platz machte, der, noch ein Kind, als Mohammed IV. den Thron seiner Väter bestieg, um nach einem wechselvollen Leben zwei und vierzig Jahre später im Gefängniß zu enden. Wie interessant und werthvoll würden uns von der Hand eines so gebildeten jungen Mannes, wie Felber es war, Betrachtungen über das damalige Leben, über die Zustände, Sitten und Gebräuche in Constantinopel und deren wenn auch nur aphoristische Schilderung sein! aber, wie schon bemerkt, ist nichts von alle dem in seinem Stammbuche zu finden und sonstige auf ihn und seine orientalische Reise bezügliche Papiere sind uns nicht zu Gesicht gekommen.

Auch über Felber's Rückreise enthält sein Buch keine Notiz. Hier finden wir ihn am 3. Mai 1650 wieder zu Wien, wo ihm ein Freund den Scherz- und Schelmen-Vers einschrieb:

### Der Narr im Bad.

Der Narr taugt wol, den wollen wir laden,
Er soll mit vns in Zuber Baden,
Ob ihm schon der Witz zerbrißt,
so ist er sonst doch wol geristt.
Es ist gut mit ihm vmb zu gehen,
Den Handel thut er nit verstehen.
Wie stelst du dich? steig frey herein
In vnser Bad, lieber Henßichein.
Nicht thu dich nit so grewlich weren,
was du nit kanst, wollen wir dich lehren.

Es erinnert dieser Spruch an die heutzutage fast unglaublichen üppigen Badefreuden, an die gemeinschaftlichen Bäder,

Digitized by Google

wie sie Jahrhunderte hindurch in Deutschland und der Schweiz bestanden, und von denen der berühmte Italiener Franz Poggio unter anderm von Baden in der Schweiz schreibt: „dicht am Flusse hat man, zum Gebrauche der Bäder, einen schönen Hof angelegt, in der Mitte einen großen Platz, ringsum mit schönen Badehäusern umgeben, die viele Menschen fassen können. Jedes Haus hat sein eignes Bad, die Zahl der öffentlichen und Privat-Bäder beläuft sich auf die dreißig. Für die niedrigste Volksklasse sind zwei, von allen Seiten offne Plätze bestimmt, wo Männer, Weiber, Jünglinge und Mädchen zusammen baden. Zwar ist eine Scheidewand zwischen beiden Geschlechtern da, die jedoch nur Friedfertige abhalten kann, sich weiter zu wagen. Ohne etwas Arges dabei zu denken, steigen Weiber und Mädchen in's Bad. — Die besonderen Bäder sind schön ausgeputzt, beiden Geschlechtern gemein. Sie sind zwar durch ein Getäfel abgesondert, dieses aber hat mehrere Ablaßfensterchen, durch welche man mit einander sprechen, sehen und berühren kann; und das thut man auch. Neben dem sind in der Höhe Gänge angebracht, wo sich Männer hinstellen zu plaudern und zu schauen. — Im Bade selbst speisen sie öfters alle zusammen von einem zusammen getragenen Gerichte, auf einem schwimmenden Tische. Dabei werden auch andre Badegäste zugelassen, und schäkern und necken sich mit den Weibern herum, so gut es gehen will. Es fehlt diesem Schauspiele nichts, als etwa Jupiters Erscheinung als goldener Regen, und die Danae wird gleich gefunden sein. Und die Männer? sehen ganz ruhig zu, wie Fremde sich Freiheiten gegen ihre Weiber und Geliebten heraus nehmen, deuten alles zum besten oder beobachten es gar nicht einmal; sie gehören in dieser Hinsicht ganz schicklich in Plato's Republik. —

Digitized by Google

Vornehme und Gemeine ſind da in großer Menge, die nicht ſowohl der Kur, als vielmehr des Vergnügens wegen wohl hundert Meilen herkommen. Alle, die ſich ein Liebchen ſuchen, die heirathen wollen, oder wer ſonſt ſein Leben genießen will, ſtrömen herbei und finden, was ſie ſuchen. Mädchen und Weiber kommen in ſolcher Menge hierher, daß die Wahl des Ausleſens einem wehe thut; ach! und wie ſind ſie geziert, angethan und geſchmückt! Mönche und Nonnen, Aebte und Kloſterfrauen leben in noch größerer Freiheit, als die übrigen Frauen. Selbſt Prieſter baden ſich mit den Weibern, ſchmücken ihre Haare mit Kränzen und vergeſſen alles Zwanges ihrer drückenden Gelübde. Alle nämlich haben einerlei Abſicht, die Traurigkeit zu verbannen, Vergnügen zu ſuchen, keinen Gedanken zu haben als den, die Freuden des Lebens, ſo gut ſie können, zu genießen. Alle ſind liebreich und freundlich, ſind zärtlich und zuvorkommend gegen einander. Verbannt iſt alle Eiferſucht, und Lebensgenuß allein nur ſpricht alle, ſelbſt Freude ſuchend, an. Und ſie haben Recht, denn wahrlich! nur der lebte, der ſeines Lebens genoß.“

So weit Poggio in einem Briefe vom Jahr 1417. Nach einem Bericht des Dr. Pantaleon zu Baſel vom Jahr 1580 war aber auch noch damals das gemeinſame Baden beider Geſchlechter Sitte, und nur mit Hinblick auf dieſe freien Sitten früherer Jahrhunderte dürfte jene alte komiſche Einladung zum Bade richtig zu verſtehen ſein. So erinnert ſie zugleich an jene originelle Scene, die dem guten Wolf Wolfrath am Hofe des Herzogs Albrecht von Baiern 1565 paſſirte, und die er ſelbſt in ſeiner Lebensgeſchichte und Beſchreibung des Turniers zu Wien im Jahr 1565 gar naiv erzählt hat. Der 17½jährige

Digitized by Google

Wolf hatte vor Herzog und Herzogin zur Harfe gesungen und war in herzoglichen Dienst genommen worden. Der Musikmeister Wohlgemuth führte ihn in ein Stüblein, da saßen drei feine Jungfrauen, die waren Kammer-Mägde (Kammerfrauen) der Herzogin und speisten. Da sprach Meister Wohlgemuth: „da ist ein Gast, der auch gern etwas hätte, unser neues Sängerlein.“ Sie aber lachten, rückten zusammen und sprachen: „Setzet euch her.“ Er aber sprach: „ich muß zum Herzog“, und ließ ihn bei den Jungfern. Da wurde dem Wolf angst und bange, und er wußte nicht, was er thun sollte. Sie aber hießen ihn niedersetzen und gaben ihm Speise und Trank. Dieweil er aber so ängstlich war, konnte er nicht viel essen; doch that er dreimal Bescheid in Wasser und Weine, denn ihm war gar warm und heiß. Und die Jungfrauen fragten allerlei und er antwortete darauf, so gut er konnte. Und da sprach die eine, die der Fürstin Gürtel-Magd (gewissermaßen Leib-Kammerfrau) war, gar lächelnd zu ihm: „Bist du auch verliebt?“ Er sprach: „noch nicht, es wird aber wohl werden“. Da lachten sie alle drei und sprachen: „der wird schon einschlagen.“ Er hörte das mit an, wußte aber nicht, wo er einschlagen sollte, wie's wär', und war auch kein Bergmann. Da dachte er: das wirst du wohl noch erfahren. Wie sie nun so sprachen, kam der Narr herein und schrie: „Potz hinkende Gans! da sitzt der Gimpel bei den Sperbern!“ Da sprangen die Jungfrauen auf und schlugen auf den Narren zu. Die Gürtel-Magd aber ergriff ein Beslein, rieb's ihm unter die Nase und sprach: „Riech, Narr!“ Da schrie der Narr, wie einer, der da niesel, und sprach: „Euere Blume riecht gar zu stark!“ Da schrieen alle drei: „Kopfweh, Kopfweh, für dich!“

Digitized by Google

Dem Wolf war bei dem Lärmen gar sonderbar zu Muthe, er blieb sitzen, erwischte ein Kännelein mit Wein und zog es aus. Aber der Narr bat, ihn bleiben zu lassen, er wolle fromm sein und sei nur gekommen, den Wolf zu examiniren, ob er im Latein gut beschlagen sei. Da bekam Wolf Muth, (er meint, das Kännlein hab' es gemacht) und sagte: „stultus apage!“ „„Hey!“ sagte der Narr, „der Bube ist so gelehrt wie der Kaplan, aber hübscher, nicht wahr? Ihr werdet den Vogel schon fliegen lernen.““ Die Jungfrauen aber stießen den Narren hinaus und verschlossen die Thür. Drauf sprachen sie zu Wolf: „Singe uns etwas, du Sängerlein.“ Wolf ließ sich nicht lange bitten, nahm die Harfe, spielte und sang. Da lobten die Jungfrauen ihn und seine Stimme und sagten: „Es wird dir wohl gefallen an unserm Hofe, und wird dir wohl gehen. Nur nimm dein Herz in acht, denn es gibt da gar große Liebesgefahr, wenn man zu jung ist und liebt.“ Indem legte die eine so ihre Hand auf die seine, als sie das sagte, da war's als legte eine Kohle brennend heiß sich drauf. Wolf sagte aber nichts, und die Hand blieb auch nicht lange liegen. Als sie nun gegessen hatten, ging er in seine Herberge zurück, die Vermuthung aber, daß er „schon einschlagen werde“, scheint bald genug sich bestätigt zu haben, denn noch aus dem nämlichen Jahre erzählt Wolf von den Wiener Turnier-Festlichkeiten: „Dann wurde auf dem Schlosse gespeiset; waren der Weibsbilder dabei 154 und Abends war Hoftanz. Da ging ich auch hin und befand mich neben einem Mägdlein, die war gekommen mit ihrer Herrschaft aus Franken, und war gar redselig, kannte auch der Herrschaften viele und nannte sie mir. Wir hielten einander bei dem Arme, daß wir uns nicht verlieren

Digitized by Google

und von einander kommen möchten. Es folgte eine ſchöne Mummenſchanz darauf. Ich aber ging endlich davon, und ging das Mägdlein mit mir, die nicht weit von uns ab wohnte, wohin ich ſie führte. Und ſie ſchenkte wir zwei Aepfel, die aber in zwei Tagen ſchwarz wurden, weshalb ich ſie nicht aß, auch mit dem Mägdlein nicht mehr freundlich ſein mochte, von wegen des eingethanen Liebesmittels in die Aepfel. Sie aber ſagte, ich ſei ein Narr. Dabei blieb's." (Vgl. Vulpius, Curioſitäten Bd. I.) — Doch zurück zu unſerm Stammbuche!

Proſaiſcher, aber eine gute alte Wahrheit enthaltend, lautet ein andres Blatt aus jener Zeit:

luſt vnd lieb zu Einem Ding
Macht alle mieh vnnd arbeit gering.

Noch im Jahr 1650 ging Felber von Wien nach Grätz. Hier gab er ſeinem Stammbuche ein gedrucktes, mit artiger typographiſcher Verzierung verſehenes Titelblatt des Inhalts:

CHRISTOPH FELBERS
Gedächtnuß- oder
Stammen-Buch,
zum unvergeßlichen Andencken guter Freunde
und Bekandten aufgerichtet
zu
Grätz in Steyer
1650.

mit den gedruckten Verſen auf der Rückſeite:

Diß Buch iſt nicht erdacht ruhmredig vorzuweiſen:
Nur weil mir was beliebt nach junger Luſt zu reyſen,
Find ich dann einen Freund, der mich auch freundlich liebt,
Daß zum Gedächtnüß er mir ſeinen Namen giebt.

Digitized by Google

Wenn uns die Zeit gebeut einander zu verlaſſen,
So kan ich ihn dadurch zu Hand und Hertzen faſſen,
Und er bleibt mir ſo lieb, wär ich gleich noch ſo weit,
Als einer der mir iſt am nächſten an der Seit.

Auch den Sommer des folgenden Jahres (1651) brachte Felber zu Gratz zu, und wir haben von dort eine Reihe Blätter; zunächſt die lateiniſche Einzeichnung eines „amicus aeternus Joannes Georgius Wels“:

Adde, quod ingenuas didicisse fideliter artes:
Emollit mores, nec sinit esse feros, —

ferner:

Liſtich ſein vndt Recht gethan
Bricht durch alle Welt die Bahn —

Dazu das Bild eines deutſchen Kaiſers zu Pferd, mit Purpurmantel, Krone und Reichsapfel, im Hintergrunde ſeltſamer Weiſe die Stadt Ravensburg.

Ich werme mich mitt lieb
Vnd kühle mich mitt Wein.
Geſchitt es in gebühr,
wer will dawider ſein?

Ein Muſica mit ſchönem ſchall,
Ein Schones[1]) Roß in eim ſtall,
Ein Schon Jungfraw in eim Bett,
Daß ſeindt drey ſtück, die ich gern hett —

(letzterer Spruch die Einzeichnung H. Schlebuſch's von Colln am Rein“).

[1]) ſchönes.

Digitized by Google

Mit beiden vorstehenden Denksprüchen harmonirt auch der folgende, nur daß der Uhrmachergesell aus Königsberg, der ihn seinem lieben Bruder Felber „zu guter gedechtniß“ verehrte, das Roß wegläßt:

Vier Ding ich lieb allein:
Gott, mein Schatz, Musik vnd kühlen Wein —

dazu eine interessante Ansicht der Stadt Gratz mit dem Blick auf die Mur, die alte Burg, die Festungswerke und die romantische Umgebung der Stadt.

Ebenso bieder wie diese Sprüche lautet ein anderer, wenn man ihn aus der fast ganz unleserlichen Schrift mit Mühe und Noth herausbuchstabirt hat:

Ich Priengß[1]) Euch Nicht auß Durst,
auch Nicht auß Frost, sondern auß
liebe, vnd freundlich
thut meiner liebsten vnd Euerer
liebsten ein gesundheit!

Im Anfang des Jahres 1652 ging Felber nach Laybach, wo er bis zum Mai blieb. Dort zeichnete sich ein Freund desselben, ohne seinen Namen zu nennen, mit den Buchstaben

A. W. d. M.

ein und hat uns so im Unklaren gelassen, ob damit die Anfangsbuchstaben seines Namens bezeichnet sein sollen, oder ob damit die alte Ritter-Sitte nachgeahmt ist, wonach man

[1]) bring es.



Digitized by Google

nur die Anfangsbuchstaben eines Wahlspruchs einschrieb und dem Besitzer des Stammbuchs überließ, die übrigen Buchstaben der einzelnen Worte und mit ihnen den Sinn des Ganzen zu enträthseln. Ebenfalls von Laybach, den 7. Mai 1652, datirt das Blatt:

Hannß Christian Rauch bin ich genandt,
Mein Redliches Hertz ist dir wol bekhandt.
Zu einem Zeichen von mir
Mahl ich dier Ein Buchstaben für,
Von M. der sich anheben duet,
wol dem, ders bekhumbt diß Junge bluet.

Hier liegt der Schlüssel zum Räthsel nicht so fern; der Name des Liebchens, das sich Felber in Laybach gewonnen hatte oder dessen Gunst er sich zu gewinnen suchte, mochte mit M beginnen, und der Freund wußte kein besser Mittel der Erinnerung an sich und die gemeinsam verlebten Laybacher Tage, als die Erinnerung an „diß Junge bluet."

Ein Andrer, in Crainburg 8. Mai 1652, schreibt:

Ein Glas Wein
lieb ich nit allein,

statt des Wortes „Glas" aber das Bild eines solchen, so daß der Spruch insofern halb als Rebus erscheint.

Im Herbst dieses Jahres war Felber wieder in dem ihm von früher her so liebgewordenen Salzburg; er frischte seine alten Bekanntschaften auf und erwarb sich neue. Auf dem Nonnenberge, dem höchsten östlichen Punkte des Mönchsbergs, liegt hoch über der Salzach die Feste Hohensalzburg mit ihrer

Digitized by Google

herrlichen Aussicht. Dort verehrte „der Hochfürstliche Zeugambtsgegenschreiber Marx Morütz genant Feigenpuz“ sein „angebornes Wäppel wie auch Tauff- und Zuenamme zu freundtlichen angedenckhen seinem Landtsman vnd gueten bekhandten dem Ehrngeacht vnd Kunstreichen Christophen Felber“ und dazu die Sprüche:

Vill Besser ists beneidt, den erbarmbt.

Tugent richt,
Was vnglickh bricht.

Junge Mädlen vnd gueter Wein
bringen mich vmb das Mein,
wehr mir das nit so sthet in Sinn,
so wehre ich Reicher als ich bin.

Seinen besten Freund in Salzburg nennt sich der Buchdrucker Melchior Alt. Er verehrte ihm ein Bild in das Stammbuch, das einen jungen Mann in großem schwarzen, runden Hute, blonden Locken, großem weißen Kragen, röthlichem Rock mit geschlitzten Aermeln, ähnlichem Beinkleid, blauen Strümpfen und schwarzen Schuhen, und neben demselben ein Mädchen, beide Hand in Hand darstellt und durch den Denkspruch erläutert wird:

Im Hertzen lieb haben in Ehren,
Gott lasts zu, die Welt kans nit weren.
Im Hertzen kuß ich meinen Schatz gut rundt
auff ihren schönen rothen Mund.



Digitized by Google

Druck euch zu mir, hertzliebſte mein,
mein Hertz brint[1]) mir vor Liebe Pein.

Auch über die Kreiſe ſeiner Geſchäfts-Genoſſen reichten Felber's freundſchaftliche Beziehungen in Salzburg hinaus, wie außer dem obigen Feigenpuz'ſchen Blatte auch das folgende beweiſt:

Amor Ligator cordium, duo corda fecit Unum.

Die verbindende Lieb hat Zweyer Hertzen in ein Hertz verbundten, Nemblich daß Caroli Gererſt, Stutenten, vnd Chriſtophori Felber, Buchbindergeſellen. Saltzburg den 3. Octobris anno 1652.

Unter dieſen Denkſprüchen aus „der Ertz Piſchofflichen ſtatt Saltzburg" zeichnet ſich endlich noch der treuherzige aus:

ſcheidten von den Eltern, duet wehe,
von der liebe noch vüll mehr,
doch loſ'[2]) ich Eltern vnd freindte mein
vnd bleib bey der herzallerliebſten mein.

Die folgenden Jahre, von 1653 bis in den Sommer 1656 hielt ſich Felber zu Wien auf und gewann als gebildeter junger Mann auch dort Freunde, die den höhern Bildungs-Kreiſen angehörten. Joannes Aloysius Gutorig, ein Medicinae Studiosus aus Böhmen, ſchrieb z. B. im Februar 1654 „ornatissimo Dno. Christophoro Felber, fratri suo plurimum colendo"

[1]) brennt. [2]) laſſe.

Digitized by Google

außer dem bekannten alten Stammbuchsſpruch, dem ewigen Steckenpferd der gelehrten Welt:

Quidquid agis, prudenter agas, et respice finem.

auch den originellen Spruch ein:

An der Hunde hinckhen,
An der huren winckhen,
An der frawen weinen,
An der gelehrten meinen,
Vnd der Krämer ſchwöhren
Soll ſich niemandt kehren.

Ein andres Blatt, im Geſchmack der Zeit, welche Latein, Deutſch, Italieniſch, Franzöſiſch ꝛc. zuſammenzuſtellen und auf dieſe Weiſe mit Sprachgelehrſamkeit zu prunken liebte, lautet:

Intima benevolentia strictius unit, quam affinitas.

Ama l'Amico tuo, con il difetto suo.

Amis, or et vin vieux sont bon en touts lieux.

Freundlich, klug vnndt mildt
gehoren in deß Adels Schildt.

Sagt mir nach des Menſchen Tode, was
von ſchonheit dünckt. Ein riechende
ſchonne Blum, die morgen eclych [1]) ſtinckt.

---

[1]) eklig.

Digitized by Google

Andre Blätter aus Wien enthalten die Einzeichnungen:

Ich wolte wol meinen freundt daß hertz abmahlen
wormit ich ſonſt ſol meine ſchuldt bezahlen,
Zu dienen dier; weils aber nicht beſteht
in dem waß gleiſt, nur waß von hertzen geht
So liefer ich daß Herz nur in dieſen
Vnd ſage das, waß ich noch nie bewieſen,
ſo beweiß ich nun mit dieſer ſchrift v. wort,
Dein treuer freundt zu bleiben fort für fort.

Khein Treuerer Lieb iſt hie auf Erdt
geweſen, alß da nur ein Schwerdt
Zwey Liebes Hertzen durchtrungen hatt,
Pyrami nemblich vnd Thysben zarth.
Beyde ſeindt ſie durch Hertzens Lieben
Zugleich mit gleichen todt geblieben.

Der ehrliche Schreiber dieſer Zeilen hat aber das Thema auch noch weiter ausgeführt. Mittelſt Buchſtabenverſetzung fand er das „Anagrama“:

Pyramus
Sum pyra

und fügte dies mit der Erläuterung bei:

Niemandt woll drob verwundern ſich,
Mein brunſt muß ſo ausleſchen ich.

Ihm folgen die derberen Sprüche:

Wer ich ſo foller[1]) glikh alß ungliкh,
Wer ich frey von aller liebßſtrikh,

[1]) voll von.

Digitized by Google

Derff ich es ſagen,
woß mich tuet blagen,
wolt ich es wagen,
woltß niemandt mer khlagen,
hoffe doch vor meinem endt
das Vnglikh ſich noch von mier wendt,
Sonſt iſt eß gotts 100 dauſendt ſacrament.

Jugentt vndt Dugentt ſtehett ardig beiſamen,
Jugentt vndt Dugentt in reyner flamen,
Jugentt vndt Dugentt gar ſelden man ſüntt
Jetzzunt zu vnſſer zeitten geſchind (?) —

(der Denkſpruch eines Geſellen aus „Dürringen").

Ein Bildchen, das zwei muſicirende Liebende im Innern eines Herzens zeigt, trägt die Unterſchrift:

Nach Eich, mein ſchatz, offt grungen[1]),
biſ das mir Ein mall iſt gelungen —

und auf dem Rande den Scherz:

war ich an einem Ort,
Alda lieſ ich ein rodt apfl fordt,
Nun wolt ich wiſen gern,
Ob der apfel auch hett ein kern,
Ja, ſprach ſie,
Wie du, ſprach er,
Nein, ſprach ſie,
wie ich, ſprach er,
Ja, ſprach ſie.

---

[1]) gerungen.

Digitized by Google

Ganz ähnlich dieſem Bilde zeigt auch ein andres Wiener Bildchen von 1654 ein Liebes-Pärchen im Innern eines Herzens, darüber einen Pelikan, der, gemäß der alten Fabel, ſeine Jungen mit eignem Blute füttert, darunter zwei verſchlungene Hände und die Worte:

Jo wiſt in herzensgrund,
Doſ ich Eich lieb o roſimund,

Dazu von Valentin Ortlieb aus Gotte (wohl Gotha) in „Diringen“ den ſchon oben aus anderem Jahre mitgetheilten Spruch:

Einer, der einen apfl ſchelet und in nicht iſt[1]),
Einer, der bei Jungfern ſitz und ſie nicht kiſt,
Einer der beym faſ bier ſitz und nicht ſchenkht ein,
Der muſ ein fauler geſel ſein.

Vom Jahre 1656 finden wir unter anderm in ſchlechter Federzeichnung einen Ritter dargeſtellt, der auf dem Rücken eines Drachen ſteht und ein Feuer-Schwert ſchwingt, darüber den Wahlſpruch:

Trau ſchau wem

und zur Seite die erläuternden Verſe:

Der Feinde habe ich viel,
die mich nun vndertrücken,
Ich verſtehe das wiederſpil,
Trete ihn auff ihren Rücken,
ſchlage ſie mit meinem ſchwerdt
gantz grimmiglich zur Erdt.

---

[1]) ihn nicht ißt.

Digitized by Google

Im Frühling des Jahres 1656 ging Felber von Wien nach Wienerisch-Neustadt und blieb dort bis zum folgenden Jahre, worauf er vier Jahre lang, von 1657 bis 1660 wieder zu Gratz in Steyermark arbeitete. Wir verdanken seinen freundschaftlichen Beziehungen in beiden Orten eine Reihe der besten Denksprüche. Auf das letzte Blatt, das in der Geschichte der Stammbücher von jeher seine besondere eigenthümliche Bedeutung gehabt hat, schrieb sich bei Felber ein Neustädter Freund:

Ob ich gleich bin der Letzte am blat,
so wil ich sein der erst in der Noth.

Von andern Blättern theilen wir mit:

Hodie mihi Cras tibi.

Da du noch Lebst, lebt auch ich,
vnd du hetest gern gfangen mich,
Nun bist du Todt vndt noch leb ich,
Daß ich muß sterben waß hilfts dich —

als die Ueberschrift einer bildlichen Darstellung von Sanduhr, Gebeinen, Sense, Grabscheit und Todtenkopf, worauf ein Vogel, darunter wieder:

Heut an mir, morgen an dir.

Ferner:

Alß sich Lucretia durchstach,
diese wort sie beyläuffig sprach:
mein Geist wierd für Götter mein
Meiner Kheuscheidt ein Zeugen sein,
vnd diseß bluet vor meinem man
daß ich mein Ehr nit brochen han.

Digitized by Google

Dem Bild einer Kanone iſt merkwürdigerweiſe der ſchon oben aufgenommene Spruch:

Vndt wen gleich wär daß firmament ꝛc.

beigefügt, doch gilt derſelbe nicht der „boßheit", ſondern überhaupt der „Khunſt" eines böſen Weibes. Dem Bild eines Vogels, der mit ausgebreiteten Flügeln ſoeben von einem Aſt auffliegen will, iſt ein ſinniger Spruch beigeſchrieben, der an jenes Liedchen:

„wenn ich ein Vöglein wär"

erinnert, das Göthe's Gretchen, während ſie am Fenſter ſteht und die Wolken über die alte Stadtmauer hinziehen ſieht, Tage lang, halbe Nächte lang ſingt und das einſt O. L. B. Wolff wohl mit Recht als das ſchönſte aller deutſchen Volkslieder bezeichnete; hier lieſt man:

Wer Ich ein khleineß Waltvögelein,
wie balt wolt ich bey dier ſein
vnd eich vil tauſſend ſchmazerlein geben,
Daß wer mein ſeligſtes Leben.
(Neuſtadt 1656.)

Ferner:

laß gehen wies gehet,
obs gleich bisweilen übel ſtedt,
bedribe dein hertz darum nicht,
was Gott will haben, dir alles geſchicht.
(Gratz 1657.)

Aus dem folgenden Jahre ſtammen einige verſificirte bibliſche Geſchichten, offenbar von einer und derſelben Hand

Digitized by Google

und zwar nicht sowohl Poesie, als vielmehr originelle Reimerei. Das erste Stück lautet:

Die Philister baldt lägern sich
wider Israel durstiglich,
Israel thuet sich firchten sehr,
Der goliath trotzt noch vil mehr.

Als solchs Davidt erfahren thuett,
Bekompt er baldt eins Löwen muet,
Wirfft mit eim Stein durch Gotts gewalt
Den Riesen, das er nider fallt —

das andre:

Gott versucht baldt den Abraham,
Ob er im glauben wolt bestan,
Heißt in baldt seinen lieben Sohn
Dargeben zu eim Opffer schon.

Als Abraham gar behendt und schnel
Außrichten wil des Herrn befehl,
Baldt Isaac der liebe Sohn
Errett wird durch den Engel schon —

und endlich das dritte:

Durch schweffel vnd des feires gewalt
Ward Sodoma verbrennet bald,
Vonwegen ihrer Missethat,
Lot führet die Engel auß der statt.

Sein Weib zur saltzseillen bleibt stan,
Die töchter mit im dannen gahn,

Digitized by Google

Welche Noah aus trunkhenheit
Hernach —— alle beidt.

Derber noch ist der Denkspruch eines „Khauffmansdieners“:

Hab Gott vor augen und sch—
dem Teuffel ins gesicht.

Treffend dagegen und wahr ist eine andre Einzeichnung:

Wan wir alle hetten einen glauben,
Gott vndt gemeinen Nutz vor Augen,
ein Maß, ein gewicht, vnd guetes gelt,
So stündt es besser in aller Welt.

Der „Badt Junger“ Hanß Jacob Mollert war es, der dies in Gratz „am Tage Philippi et Jacobi 1658“ einschrieb. Er hatte Recht, die Zerrissenheit Deutschlands, der leidige religiöse Fanatismus, die durch den Kipper- und Wipperunfug vermehrte übermäßige Theuerung und allgemeine Noth, die durch dreißig Kriegsjahre herbeigeführte Verwüstung und Verödung aller deutschen Gauen ließen kein dringenderes Bedürfniß, als jenes, empfinden, keinen dringenderen Wunsch, als jenen, hegen. So war es im Jahre 1658, zur Zeit des deutschen Kaiserthums. Aber ist denn heutzutage, nach vollen zweihundert Jahren, jenes Bedürfniß beseitigt, jener Wunsch befriedigt? Wollte man heutzutage die Hauptmängel unserer Zustände in geistiger und materieller Hinsicht und die Mittel zu deren Abhülfe mit wenigen Worten bezeichnen, man könnte es in der That nicht besser, als mit dem Kernspruch Mollerts:

Digitized by Google

wenn wir alle hätten Einen Glauben,
Gott und gemeinen Nutzen vor Augen,
Ein Maas, Ein Gewicht und gutes Geld,
So stünd es beſſer in aller Welt!

Im nächſten Jahre (1659) ſchrieb ſich ein Joh. Hans Rudolph Lavatter von Zürich mit dem damals viel üblichen Spruch ein:

Es wünſch mir einer was er wil,
ſo wünſch ich ihm noch ſo viel, —

ein „Liebhaber der Chirurgiae" Thiel den an die nächtlichen Schlägereien und die Saufgelage jener Zeit erinnernden Denkſpruch:

Finſtere Stich vndt Nichtere Trinck
Machen, das ich zittere vnd hinck.

Jung gewohnt,
Aldt gethan —

und endlich ein dritter im Jahre 1660 den Geſellen-Reim:

Hier laß ich dier, mein freundt, daß Herz, der mundt,
die Handt
ohne Heuchelei,
obſchon der Leib ſich thrent[1]) vnd eihlt in ander landt,
wo kein bekander iſt, daß Herz verbleibt getreu.

---

[1]) trennt.

Digitized by Google

Von Gratz wandte sich unser Felber im Jahre 1661 endlich nach Olmütz, wo er als Gesell Arbeit fand. Von dort datiren die Sprüche seines Buchs:

Es ist kein glück, so ewig wehrt,
Auch kein Vnglück, so nicht auffhört,
Gedult in kreutz hat höchstes Loeb,
Schwebt allem Glück v. Vnglück ob.

Im Glückh erhebe dich nit,
Im Vnglückh verzage nit,
Den Gott ist ein Mann,
Der helffen will vndt kan.

und der ächte Buchbinderspruch:

Frisch auff vnd wacker,
babbier[1]) ist vnser Acker,
Schlagehammer ist vnser pflug,
Damit gewinnen wir gelteß genug,
Das wir können lustig sein
Beim kihlen Wein
vnd bei Jungfraulein.

Noch der vorletzte dieser Sprüche hat die gewöhnliche Dedikation:

„Dießes wenige schreibe Ich dem Ehrbaren vndt Kunst Liebenden gesellen Christoff Felber zum freundtlichen eingedenck meiner wie ich seiner im böſten zu gedencken, geschehn in Olmütz Anno 1661 den 11. Septembr.“,

[1]) Papier.

Digitized by Google

aber schon die Dedikation des letzten Spruchs:

„Zum freundlichen Andencken schreibe ich dem besittzer deß Stambuch, meiner v. seiner in besten zu gedenken, den 6. December A. 1661."

läßt die damalige Stellung Felber's in Zweifel, und das nun noch mitzutheilende jüngste Blatt des Buchs constatirt, daß bis zum April des kommenden Jahres Felbert's Lage sich in der That wesentlich geändert hatte. Müde der Wanderungen, die ihn nun seit zwanzig Jahren von Stadt zu Stadt, bis zu den Gestaden der Ostsee und zur Metropole des Islams geführt hatten, eingedenk wohl auch des obenerwähnten guten Spruchs, den ihm vor achtzehn Jahren sein Freund Frank in das Stammbuch verehrt hatte:

Wann jemand kompt zu seinen Jahren,
Von Kunst vnd Tugenden erfahren,
Das sein auch wol erlernet hat,
Acht ich für gut vnd geb dem Rhat:
Mit allen Fleiß darnach zu streben,
Daß er mög für sich eygen leben,
Vnd also sein erlernte Sach
Ihm selbst zu seinem Nutzen mach,
Dann allezeit dienstbar zu seyn
Bringt in dem Alter manche Pein.

ließ er sich als Buchbindermeister zu Olmütz nieder. Daß dies noch vor dem 26. April 1662 geschehen, ersieht man aus der Einzeichnung des Buchbindergesellen Lewenhertz aus Dänemark, der seinem Denkspruch von diesem Tage:

Digitized by Google

Die mir Nichts Gönnen vnd nichts Geben,
Müſſen doch Leiden, daß ich Lebe,
Vnd wehr der Neider noch ſo vil,
Geſchicht doch waß Gott haben will.

die Widmung beigefügt hat:

„Zum Stedtwehrenden Gedächtnis meinen Inſonders geehrten freund vnd gönner Meiſter Chriſtoff Felber, meiner darbey im beſten zu gedenken, geſchehen in Ollmütz den 26. Aprillis 1662.“

---

Wir ſind am Schluſſe. Die Einzeichnungen des Felber'ſchen Buchs ſind nicht etwa ſo hinter einander zu finden, wie ſie in Vorſtehendem chronologiſch geordnet mitgetheilt worden ſind. Nach der alten Sitte, die erſt mit dem Aufhören der gebundenen Stammbücher ſelbſt aufhörte, ſtehen vielmehr jene Einzeichnungen bunt durcheinander, indem ſich der Schreiber das Plätzchen für ſeinen Denkſpruch beliebig ausſuchte und meiſt die leere Seite neben einem bereits eingezeichneten eignen Freunde einnahm. Ordnung der Einzeichnungen nach dem — freilich oft gar nicht oder nur undeutlich angegebenen — Datum giebt die chronologiſche Reihenfolge und mit ihr ſowohl die Geſchichte des Buchs als auch die ſeines Beſitzers an die Hand. Wir haben dieſen Weg verfolgt und unſern Felber von Wien aus nach Salzburg und ſeiner Vaterſtadt Hall, nach Waſſerburg, München, Augsburg, Paſſau, Linz, Preßburg, Thorn Danzig, Poſen, Liſſa, Wien, Conſtantinopel, Wien, Gratz, Laybach, Salzburg, Wien, Wieneriſch-Neuſtadt, Gratz und

Digitized by Google

Olmütz begleitet. Hier in Olmütz schließt sein Gesellen- und Wanderleben und zugleich mit dem ersten Blatte, das ihn als Meister begrüßt und den Schreiber statt, wie bisher, dem Andenken des ehrbaren und kunstliebenden Gesellen, nun vielmehr der Gunst des „insonders geehrten Freundes und Gönners“ empfiehlt, auch das Stammbuch.

Wir finden keine Notiz über das spätere Leben und Schicksal unsers Christoph Felber. Setzte er in treuer Liebe einer von den Schönen, denen er auf seinen Kreuz- und Querzügen näher getreten und ewige Treue gelobt, und die nun wohl mit sehnsüchtigem Herzen seine Rückkehr gehofft hatten, den bräutlichen Kranz auf? oder dachte er wie der Küraſſier in Schiller's Reiterliede:

Warum weint die Dirn' und zergrämet sich schier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort —

und führte statt ihrer eine hübsche Olmützerin als eheliches Gemahl heim? wir haben keinen Anhalt für das Eine noch für das Andere, zu seinen Ehren aber wollen wir das erstere annehmen.

Soviel ist außer Zweifel, daß er seine Jugend-Erinnerungen und mit ihnen sein altes Stammbuch in treuer Pietät werth hielt; hatte doch dasselbe die Bedeutung,

Daß d'Freundtschafft nit vergessen werdt,
Dieweil wir leben auff diser Erdt.



Digitized by Google

Oftmals mag er im Kreiſe ſeiner Familie das kleine Buch mit ſeinen biedern Sprüchen und bunten Bildchen in Erinnerung an ſeine Wanderabentheuer und Jugendfreunde durchblättert haben, wie er ſchon bei Anlegung ſeines Stammbuchs im Eingang deſſelben ſagte:

Wann ich dann für mich nimb daß Buch
Vnd fleiſſig hin vnd wider ſuch,
So findt ich manchen Namen drin,
Der mir nit bald kombt in meine Sinn.
Alsdan wünſch ich ihm Glück vnd Heyl,
Wan er gleich iſt vber hundert Meyl.

Da mag er denn auch den Namen manches Abgeſchiedenen gefunden und ihm treulich ein „genad ihm Gott“ nachgerufen haben, bis man auch ihm ſelbſt gleichen Segen nachrief. —

Wie das Buch auch von Felber's Nachkommen bewahrt und geehrt wurde, erhellt nicht blos daraus, daß es äußerlich ziemlich gut conſervirt worden, ſondern auch aus dem drolligen Spruche, den ein ſpäterer Beſitzer des Buchs im Jahr 1727 als eine Art Warnung vorn in daſſelbe einſchrieb:

Dieß Biechlein iſt mier lieb,
Wer Mier ſtielt, der iſt ein Dieb,
Mach[1]) ſein herr oder knecht,
ſo iſt in[2]) der galgen gerecht,
ſaldt er in den galgen,
ſo freſen in die ſchwalmen,
ſaldt er in dem waldt,
ſo ſchreidt der Teiffel halt.

---

[1]) mag. [2]) ihm.

Digitized by Google

Später, in der Mitte vorigen Jahrhunderts, kam es in den Beſitz Wagner's zu Ulm, des Stammbuchs-Sammlers, der es mit einem Namen-Regiſter der darin eingezeichneten Perſonen und mit einigen Notizen über Felber ſelbſt verſah, dabei aber als deſſen Geburtsort irrigerweiſe Gratz in Steiermark angab, während doch Hall in Tyrol auf mehren Blättern als Felber's Heimath ausdrücklich genannt wird und überdies auch im Eingang des Buchs auf einem langen, ſchmalen Bildchen gar hübſch dargeſtellt iſt. Mit den übrigen Bänden der Wagner'ſchen Sammlung ging es endlich im Jahr 1805 an die Großherzogliche Bibliothek zu Weimar über, wo es ſich noch gegenwärtig befindet.

Der gute Chriſtoph Felber mag wohl nie geahnt haben, daß ſein Büchlein, ſein getreuer Begleiter auf ſeinen Geſellenfahrten, mit dem bunten, Zeit und Leben abſpiegelnden Inhalt nach vollen zweihundert Jahren als ein Beitrag zur Geſchichte der deutſchen Volks-Spruch-Poeſie und zum Verſtändniß der damaligen Culturzuſtände dienen werde, — möchte es gleichwohl dieſen ſchönen Zweck erfüllen!

Digitized by Google

Druck von J. H. Geiger in Lahr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google